

NIKE

bulletin

4 | 2020

Kultur erben

Hériter de la culture



4 Partizipation – einige grundsätzliche Gedanken

Von Boris Schibler

8 Grenzen der Partizipation in der Denkmalpflege

Von Stefan Wuelfert

14 Partizipation in der Denkmalpflege – ein Plädoyer dafür!

Von Kristina Kroeger

18 Kulturelle Teilhabe in der Archäologie Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen im Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Von Judith Bangerter und Adriano Boschetti

24 Le processioni storiche di Mendrisio Patrimonio immateriale culturale dell'UNESCO

Di Anastasia Gilardi

30 Am Ball bleiben Kulturelle Teilhabe im Museum

Von Beatrice Tobler

36 Multaka Vielfalt der Perspektiven auf Museumsräume und Objekte

Von Annemarie Sancar

40 Teilhabe am Kulturerbe – ein Praxishandbuch

Von Seraphine Iseli

- 44 *aspekte*
- 48 *notizen/nike*
- 50 *publikationen*
- 54 *impressum*
- 55 *letzte seite*



Cover

Kultur erben – zum Beispiel bei den Geigentagen, die das Haus der Volksmusik 2018 im Freilichtmuseum Ballenberg organisierte.

Hériter de la culture – par exemple lors des journées du violon, organisées par «Haus der Volksmusik» au Musée en plein air de Ballenberg.

© David Birri, Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz

Hériter de la culture

Je suis une héritière culturelle. Quelle belle expression. Après tout, «hériter» signifie recevoir quelque chose en cadeau. Et mieux encore: la connotation négative qui peut être associée au mot «hériter» est absente dans le cas du patrimoine culturel. Ici, il ne faut pas que quelqu'un meure pour qu'on puisse hériter et même l'égalité des chances est respectée. Tout le monde hérite de la même chose et chacun reçoit autant. Vraiment? Les héritières et les héritiers ont-ils tous un accès égal à l'héritage commun? Ou certains d'entre eux en sont-ils privés, parce qu'ils n'en savent rien ou parce que, bien qu'ils en aient connaissance, ils ne savent pas «lire» cet héritage et ne perçoivent donc pas sa valeur, ou encore, tout simplement, parce qu'ils doivent travailler si dur pour gagner leur vie qu'ils ne peuvent même pas en bénéficier? L'accès au patrimoine culturel est un facteur important de la participation culturelle. De plus, cette participation implique de renoncer aux interprétations toutes faites et de supporter les doutes et les incertitudes, ce qui peut entraîner des confrontations, des moments de stupeur ou des frustrations, mais aussi favoriser l'enthousiasme et l'apprentissage mutuel. Participer signifie en outre prendre conscience de la responsabilité que l'on a envers les futurs héritiers et héritières de la culture et agir en conséquence.

Si nous pensons que le patrimoine culturel est un bien commun auquel tous les individus ont droit à part égale, nous devons, en tant que société, être ouverts et prêts à apprendre comment mettre en place une participation qui ne soit pas seulement culturelle, mais aussi sociale et politique. Et nous devons accorder à ce processus d'apprentissage l'importance qu'il mérite, dans un esprit d'ouverture.

Seraphine Iseli
Collaboratrice scientifique du Centre NIKE

Kultur erben

Ich bin eine Kulturerbin. Was für ein schönes Wort. Erben bedeutet schliesslich, etwas geschenkt zu bekommen. Und noch besser: Die negative Konnotation, die beim Wort «erben» mitschwingen kann, trifft beim kulturellen Erbe nicht zu. Es muss niemand sterben, damit geerbt werden kann und auch die Chancengleichheit bleibt gewahrt. Alle erben das Gleiche und gleich viel. Tatsächlich? Haben alle Erbinnen und Erben den gleichen Zugang zu ihrem Erbe? Oder wird es gewissen Menschen verwehrt, weil sie entweder nichts von ihm wissen, weil sie es zwar zur Kenntnis nehmen, aber nicht «lesen» können und somit seinen Wert nicht erkennen oder schlicht weil sie zu viel arbeiten müssen, um überhaupt Ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können und deshalb Kultur gar nicht erben können? Der Zugang zum kulturellen Erbe ist ein wichtiger Faktor von kultureller Teilhabe. Letztere bedeutet weiter, Deutungshoheit abzugeben und Unsicherheiten auszuhalten. Das heisst vielleicht auch Konfrontation, Konsternation oder Frustration. Es beinhaltet aber ebenso Begeisterung und gegenseitiges Voneinander-Lernen. Und es bedeutet, sich der Verantwortung bewusst zu werden, die man gegenüber den nächsten Kulturerbinen und -erben hat und entsprechend zu handeln.

Wenn wir der Meinung sind, dass Kulturerbe ein Allgemeingut ist, an dem alle Menschen dieselben Rechte haben, so müssen wir als Gesellschaft offen sein für den Lernprozess, wie wir Teilhabe – nicht nur kulturelle, sondern auch soziale und politische – schaffen können. Und wir müssen ihm die Wichtigkeit einräumen und die Offenheit entgegenbringen, die er verdient.

Seraphine Iseli
Wissenschaftliche Mitarbeiterin NIKE

Partizipation – einige grundsätzliche Gedanken

Von Boris Schibler, NIKE,
boris.schibler@nike-kulturerbe.ch

Partizipation meint den Einbezug von Individuen und Organisationen in Prozesse der Willensbildung oder der Entscheidung. Menschen sollen mitbestimmen können bei Fragen, die ihr Leben massgeblich beeinflussen. In der Schweiz mit ihrer direktdemokratischen Kultur ist dieses Prinzip vertraut und seit langem eingeübt, wenn es um politische Prozesse geht. Im Bereich des kulturellen Erbes ist Partizipation im eben geschilderten Sinn seit erst wenigen Jahren ins Zentrum des Interesses gerückt. Dieses NIKE-Bulletin dreht sich um diese Form der Partizipation. Darum soll der Begriff hier etwas näher betrachtet werden.



Fachleute müssen das eigene Rollenverständnis hinterfragen: Bisher mussten sie Know-how liefern, nun können sie es auch einfordern.

© NIKE, ullmann-photography

Im Lied *Si hei dr Wilhalm Täll* ufgfüert des Berner Liedermachers Mani Matter (1936–1972) wird Partizipation, wie sie bisher meist stattfand, anschaulich beschrieben. Da findet in einem fiktiven Dorf namens Nottiswil eine Theateraufführung des *Wilhelm Tell* statt. Die eine Hälfte der Dorfbewohner steht auf der Bühne, die andere ist Publikum und folgt gespannt dem Geschehen. Zunächst geht auch alles glatt...

Im Bereich der Kulturpflege, auf den hier fokussiert werden soll, war das bisher genau gleich. Auf der einen Seite stehen Expertinnen und Experten, die ihr Wissen etwa in Führungen, Vorträgen oder in schriftlicher Form (mit-)teilen. Ihnen gegenüber steht die Bevölkerung, die am Kulturerbe nur teilnehmend Anteil hat, das heisst eine vorwiegend passive oder konsumierende Rolle einnimmt. Die Hauptbestandteile jeglicher Kulturvermittlung bislang waren Information und Präsentation. Diese Form hat sich jahrelang bewährt. Das 21. Jahrhundert ist indes gesellschaftlich geprägt durch einen immer rascher voranschreitenden Wertewandel, durch eine zunehmende Individualisierung und Pluralisierung. Folglich werden bisherige Zuweisungen der «Deutungshoheit» hinterfragt und relativiert. Und darum müssen unsere Auffassungen von Partizipation den neuen Gegebenheiten angepasst und erweitert werden.

Erben und mitbestimmen

Schon der hintere Wortteil des Begriffs «Kulturerbe» impliziert eine andere Form von Partizipation: Die kulturellen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren bilden ein Gut, das der heutigen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zufällt. Über seine Pflege und Weiterentwicklung sollten demnach auch alle mitdiskutieren und -entscheiden können. Mehr noch, diese Mitbestimmung wird seit einigen Jahren als entscheidend dafür angesehen, dass unser gemeinsames Kulturerbe erhalten werden kann; zum ersten Mal so deutlich formuliert findet sich das im *Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft*, der sogenannten Konvention von Faro (vgl. NIKE-Bulletin 6/2017 sowie den Beitrag von Stefan Wuelfert in dieser Ausgabe).

Im Chanson von Mani Matter geschieht Ähnliches im Kleinen, aber gerade darum exemplarisch. Einer der Spieler auf der Bühne, bezeichnenderweise ein Statist, durchbricht den Lauf des Stücks mit einer Zwischenbemerkung, die ganz in der Gegenwart fusst: Er findet, Tells Sohn stelle seinem Vater dumme Fragen. Ein anderer Statist versucht die Situation zu «retten» indem er dem Vorlauten aufs Maul schlägt. Und damit ist bereits ausreichend Unordnung im dramatischen Gefüge des Stücks entstanden, um das Chaos ausbrechen zu lassen.

Verpflichtung und Verantwortung

Wie aber soll ein Dialog aller beteiligten Parteien, von Expertinnen über Institutionen bis hin zur Bevölkerung, auf Augenhöhe stattfinden? Der Rahmen der gewohnten Handlungsweisen reicht dafür nicht aus – sonst droht das Chaos wie das Chanson zeigt. Die bisherigen «Sender», also die Fachleute, müssen das eigene Rollenverständnis hinterfragen und neue Formen des Austauschs finden. Bisher mussten sie Know-how liefern, nun können Sie es auch einfordern. Sie müssen sich die Frage stellen, was sie von anderen, nun mitbestimmenden Parteien gerne erfahren würden. Im

Ein gleichberechtigter Austausch auf Augenhöhe ist ein Lernprozess – für alle Beteiligten.
© NIKE, ullmann-photography



Bereich der Denkmalpflege beispielsweise haben Fachstellen bereits die Erfahrung gemacht, dass bei der Inventarisierung eines Quartiers die Partizipation der Bevölkerung zu besseren Resultaten führt, da in der Bevölkerung viel wertvolles Lokalwissen vorhanden ist. Mitbestimmung bedeutet nicht nur mehr Einfluss, sondern auch mehr Verpflichtung und Verantwortung.

Mehr Mitsprache lässt mehr unterschiedliche Sichtweisen und Auffassungen aufeinandertreffen und führt folgerichtig zu mehr Instabilität; was bisher galt, wird grundsätzlich in Frage gestellt. Es braucht neue Formen, neue Möglichkeiten der Partizipation. Noch gibt es dafür keine klaren Umrisse geschweige Rezepte. All das muss erst entwickelt werden. Wohl möglich, dass man teilweise auf Bestehendes relativ einfach aufbauen kann, Vieles wird aber neu entworfen und umgesetzt werden müssen. Dabei gilt auch, dass die gewohnten Formen der Teilnahme nicht einfach obsolet sind, sondern nach wie vor ihre Berechtigung haben. Wenn beim Wie der künftigen Partizipation noch viele Fragen offen sind, ist zumindest klar, dass ihre Formen nicht mehr so starr sein werden wie bisher. Partizipation ist als ein dynamisches Konzept zu betrachten und zu betreiben.

Breite Akzeptanz

Für die Fachleute bedeutet das einen Verlust an alleiniger Deutungshoheit und damit eines Teils ihres Selbstbildes. Partizipation heisst, dass sie nur noch eine Stimme unter mehreren sind. Andererseits verfügen sie nach wie vor über gute und gewichtige Argumente für die Pflege und den Erhalt des Kulturerbes. Die Herausforderung ist,

diese Argumente noch verständlicher und glaubwürdiger zu vermitteln. Die Partizipation aller hilft, diese zu schärfen. Diese Situation dürfte den Vertreterinnen und Vertretern von Denkmalpflege und Archäologie übrigens nicht neu sein: Im Rahmen der Politik erleben sie solches schon lange. Doch der Prozess steht noch am Anfang, auf die Fragen nach einer künftigen Rolle von Fachexpertisen oder auch nach allfälligen Grenzen der Partizipation gibt es noch keine schlüssigen Antworten. Ein gleichberechtigter Austausch auf Augenhöhe ist ein Lernprozess – für alle Beteiligten.

Bei Mani Matter endet die Aufführung in einer wüsten Schlägerei, den Schaden bezahlt immerhin die Versicherung. Halb resigniert stellt Mani Matter fest, dass die Menschen die Freiheit gewinnen würden, wenn sie denn so zu gewinnen wäre. Was ist dabei für das Kulturerbe zu gewinnen? Das Finden von Lösungen in der Pflege unseres Kulturerbes wird dank Partizipation nicht einfacher oder gar schneller, im Gegenteil. Die Verständigungsprozesse sind komplexer und benötigen mehr Aufmerksamkeit, dafür werden sie aber auch von grösseren Kreisen getragen und erhalten breite Akzeptanz. Kulturpflege kann gesellschaftlich nur relevant bleiben, wenn sie als sinnstiftend wahrgenommen wird – möglichst von der ganzen Bevölkerung in ihrer ganzen Heterogenität. Hinzu kommt, dass die Qualität der einzelnen Lösungen durch den Einbezug unterschiedlicher Perspektiven höher ausfallen muss, als wenn sich nur ein Fachgremium damit befasst. Partizipation sollte stets von diesen Argumenten her gedacht und begründet werden. Anders ist sie nicht glaubwürdig. ■

Réflexions sur la notion de participation

Par Boris Schibler, NIKE,
boris.schibler@nike-kulturerbe.ch

La participation signifie la prise en compte d'individus et d'organisations dans les processus d'élaboration ou de décision. Les gens doivent pouvoir prendre part aux décisions sur des questions qui ont une influence déterminante sur leur vie. Dans un pays comme la Suisse avec sa culture de la démocratie directe, un tel principe est bien établi et éprouvé dans le domaine politique. Pour ce qui concerne le patrimoine culturel, c'est depuis quelques années seulement que la participation est devenue une préoccupation majeure. Le présent Bulletin NIKE se penche sur cette forme de participation. Il convient donc d'examiner cette notion un peu plus en détail.

dans une chanson intitulée *Si hei dr Wilhalm Täll ufgfüert* («Ils ont monté Guillaume Tell»), le chansonnier bernois Mani Matter (1936–1972) décrit la participation telle qu'elle était généralement pratiquée jusqu'alors. On y apprend que dans un village fictif du nom de Nottiswil, une troupe de théâtre monte la pièce *Guillaume Tell*. Une moitié des habitants est sur la scène, l'autre forme le public, très attentif au déroulement de l'action. Au début, tout se passe pour le mieux...

Il en allait de même jusqu'ici dans le domaine de la sauvegarde du patrimoine culturel. D'un côté, les experts et expertes, qui partagent et communiquent leur savoir dans des visites guidées ou des conférences par exemple, ou sous forme écrite. De l'autre, la population, dont la participation au patrimoine culturel implique un rôle avant tout passif ou de consommateur. Jusqu'à présent, la culture se communiquait par les moyens de l'information et de la présentation. Ces

formes ont fait leurs preuves durant des années. La société du XXI^e siècle se caractérise toutefois par une mutation accélérée des valeurs et par un double mouvement d'individualisation et de pluralisation. Les attributions traditionnelles de la «souveraineté en matière d'interprétation» sont remises en question et relativisées. Cela nous oblige à adapter notre conception de la participation à cette nouvelle réalité et à l'élargir.

Héritage et participation aux décisions

«Patrimoine culturel»: le premier terme de l'expression implique déjà une forme de participation. L'héritage culturel laissé par nos ancêtres constitue un bien qui échoit à la société actuelle dans son ensemble. Tout un chacun devrait donc pouvoir participer au débat et aux décisions. Plus même, depuis quelques années, cette participation aux décisions est considérée comme essentielle pour la conservation de notre patrimoine culturel commun. L'idée se trouve formulée pour la première fois dans la *Convention-cadre du Conseil de l'Europe sur la valeur du patrimoine culturel pour la société*, dite Convention de Faro (cf. Bulletin NIKE 6/2017 et l'article de Stefan Wuelfert dans le présent numéro).

Dans la chanson de Mani Matter, il se passe quelque chose de similaire, en plus petit mais d'autant plus exemplaire. Sur la scène, un des figurants – le fait est significatif – interrompt la pièce par une remarque totalement inscrite dans le présent: il trouve stupides les questions que le fils de Tell pose à son père. Un autre figurant essaie de sauver la situation en rabattant le caquet de cet impertinent. Ce désordre introduit dans la structure dramatique de la pièce suffit déjà à provoquer le chaos.



Les spécialistes doivent remettre en question l'idée qu'ils se font de leur rôle: ils étaient obligés jusqu'à présent de fournir du savoir-faire, ils pourront dorénavant aussi en exiger.

© NIKE, ullmann-photography

Obligations et responsabilités

Mais comment un dialogue d'égal à égal peut-il avoir lieu entre toutes les parties intéressées: experts, institutions, population? Le cadre d'action traditionnel ne suffit pas et le chaos risque de s'installer comme dans la chanson. Les «émetteurs», c'est-à-dire les spécialistes, doivent remettre en question l'idée qu'ils se font de leur rôle et inventer de nouvelles formes d'échange. Ils étaient obligés jusqu'à présent de fournir du savoir-faire: ils pourront dorénavant aussi en exiger. Ils doivent se demander ce qu'ils aimeraient apprendre des autres parties associées aux décisions. Dans le domaine des monuments historiques par exemple, les services compétents ont déjà eu l'occasion de s'apercevoir que les inventaires de quartiers sont de meilleure qualité si la population y est associée, parce qu'elle possède un savoir précieux. La participation aux décisions ne signifie plus seulement davantage d'influence, mais aussi davantage d'obligations et de responsabilités.

Lorsque plus de gens participent aux discussions, il y a davantage de contacts entre des opinions différentes et donc une plus grande instabilité; ce qui était valable jusqu'ici est remis en question dans son fondement. Il faut de nouvelles formes et de nouveaux moyens de participation. Il n'existe cependant ni d'ébauches précises, ni encore moins de formules toutes prêtes. Tout cela reste à développer. Sans doute



Les échanges de vues d'égal à égal sont un processus d'apprentissage pour toutes et tous.

© NIKE, ullmann-photography

pourra-t-on bâtir assez facilement à partir de ce qui existe. Mais il y aura aussi beaucoup à concevoir et à mettre en œuvre. Les formes traditionnelles de participation ne sont pas dépassées, mais conservent toute leur raison d'être. Si de nombreuses questions subsistent sur les modalités de la participation du futur, il y a au moins une certitude, c'est qu'elle n'aura plus des formes aussi rigides qu'aujourd'hui. La participation est à envisager et à pratiquer comme une notion dynamique.

Une large adhésion

Les spécialistes y perdent leur souveraineté exclusive en matière d'interprétation, et l'image qu'il se font d'eux-mêmes en est amoindrie. La participation les réduit à n'être plus qu'une voix parmi plusieurs. D'un autre côté, ils ou elles disposent toujours d'arguments de qualité et de poids pour la sauvegarde et l'entretien du patrimoine culturel. Le défi consiste à communiquer ces arguments de manière encore plus compréhensible et plus crédible. Toutefois, le processus de participation aide aussi à les rendre plus incisifs. Pour les personnes des milieux de la conservation des monuments historiques et de l'archéologie, que la politique a déjà habituées à ce genre de situation, cela ne devrait pas être nouveau. Le processus ne fait toutefois que commencer et il n'y a pas encore de réponses définitives aux questions sur le rôle futur des expertises de spécialistes, pas plus que sur les éventuelles limites imposées à la participation. Les échanges de vues d'égal à égal sont un processus d'apprentissage pour toutes et tous.

Dans la chanson de Mani Matter, la représentation théâtrale dégénère en bagarre générale, et les dégâts sont finalement pris en charge par l'assurance. À moitié résigné, Mani Matter constate que les êtres humains gagneraient la liberté si c'était là un moyen de la gagner. Qu'est-ce que le patrimoine culturel pourrait y gagner? La participation ne facilitera ni n'accélérera l'élaboration de solutions dans l'entretien de notre patrimoine culturel. Au contraire. Les processus de recherche d'entente seront plus complexes et demanderont plus d'attention. En revanche, ils seront appuyés par des cercles plus étendus et recueilleront une large adhésion. La sauvegarde du patrimoine culturel ne peut avoir de valeur pour la société que si elle est perçue comme créatrice de sens, et cela si possible par l'ensemble de la population dans toute son hétérogénéité. En outre, les solutions dont l'élaboration tient compte de diverses perspectives doivent être d'une qualité plus élevée que si elles le sont uniquement par un groupe de spécialistes. Ce sont les arguments dont il faut partir pour toute réflexion et pour toute justification de la participation. Et la condition de sa crédibilité. ■



Grenzen der Partizipation in der Denkmalpflege

Partizipation scheint heute das demokratische Mittel der Wahl, wenn es um schwierige Entwicklungen, Abwägungsprozesse, den Ausgleich gegenläufiger Interessen oder die Hinterfragung überkommener Entscheidungsstrukturen geht. Auch im Umfeld von Denkmalpflege und Baukultur hat der Begriff einige Konjunktur. Er wird genauso oft benutzt, wie unterschiedlich aufgefasst. Dass es um direkte Beteiligung interessierter Kreise in Strukturen oder an Prozessen geht, ist klar – die Frage nach dem «wer», «wie», «wo» und «unter welchen Voraussetzungen» schon weniger.

Von Dr. phil.-nat. Stefan Wuelfert,
Präsident Eidgenössische
Kommission für Denkmalpflege,
stefan.wuelfert@ekdenkmalpflege.ch

direkte Partizipation und partizipative Prozesse werden in den unterschiedlichsten Disziplinen und Kontexten gefordert, weiterentwickelt und untersucht – von der Publikumsbeteiligung bei Performances bis zur Entwicklung unserer Lebensräume. Dabei wird der Begriff oft unscharf eingesetzt. Das seit Jahren variierte Stufenmodell der Partizipation¹ kann der Präzisierung dienen und lässt sich in unterschiedliche Kontexte übernehmen.² Doch gibt es berechtigte Kritik daran: Die grafisch angedeutete Treppe suggeriert einerseits Wertigkeiten und andererseits einen ungehinderten stufenweisen Aufstieg. Doch – so die Kritik – nicht immer kann

die nächste Stufe erreicht werden. Und ist informierte Machtlosigkeit wirklich höherwertig als uninformierte? Immerhin zeigen Stufenmodelle das sinnvolle aufeinander Aufbauen unterschiedlicher Stadien der Partizipation (Abb. S. 10).

¹ Vgl. beispielsweise: Hella von Unger, Martina Block. «Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention», in: Michael T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*. Bern: Hans Huber Verlag, 2010, S. 35-52.

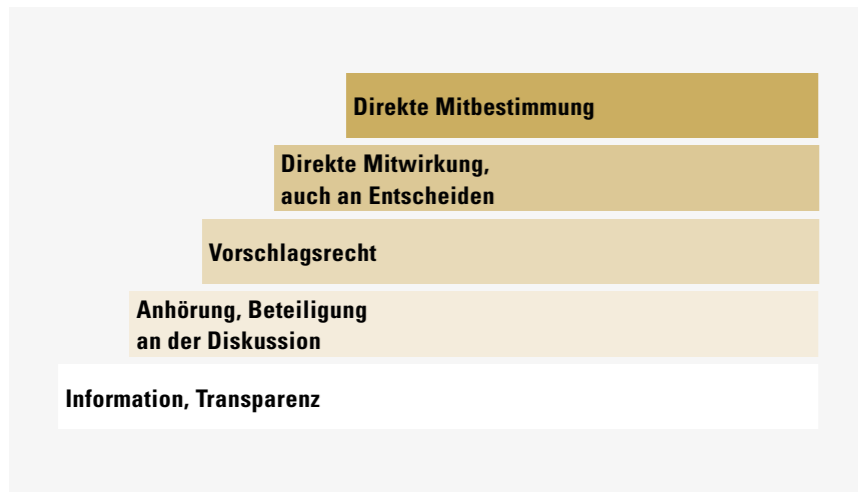
² Vgl. beispielsweise: Ahmet Derecik. «Modelle der Partizipation», in: Ahmet Derecik et al. *Partizipation in der offenen Ganztagschule* (DOI 10.1007/978-3-531-19693-0_3). Wiesbaden: Springer, 2013, S.43-71.

«Die Landsgemeinde» von Albert Welti und Wilhelm Balmer (1904). Das Monumentalgemälde im Ständeratssaal des Bundehauses zeigt auch die Tradition partizipatorischer Prozesse in der Schweiz.

© Archiv Stefan Wuelfert

Unabhängig davon lassen sich drei aufeinander aufbauende, zunehmend anspruchsvolle Phasen der Partizipation postulieren:

- Eine von allgemeinem Interesse und allenfalls persönlicher Betroffenheit motivierte Informations- und Rezeptionsphase;
- eine anschließende Phase der Kontextualisierung, etwa im persönlichen Umfeld, des Austausches und der Meinungsbildung und schliesslich die dadurch motivierte
- dritte Phase einer persönlichen, also direkten Mitwirkung bis hin zur Mitbestimmung.



Das Stufenmodell der Partizipation beschreibt den Bereich direkter Beteiligung unterschiedlicher Interessengruppen an denkmalpflegerischen Prozessen und Entscheidungen.

Während sich die zwei ersten (Vor-)Phasen aktiver Partizipation durch Information, Transparenz und qualifizierte Vermittlung unterstützen lassen, müssen Mitwirkung und -bestimmung in geeigneter Form organisiert und mit transparent geführten Prozessen hinterlegt werden. Neuere Überlegungen zu einer differenzierteren Sicht auf partizipative politische Prozesse bietet R. Dean (Abb. S. 11).³

Zur Diskussion der Partizipation

Vergleichbare Phasen lassen sich an den Grundlagendokumenten der Denkmalpflege ablesen: Denkmalpflegerisches Handeln ist bis ins ausgehende 20. Jh. eine Angelegenheit interdisziplinär zusammenarbeitender Spezialistinnen und Spezialisten, die im Rahmen eines weitgehenden kulturellen Konsenses operieren. So enthält die Charta von Venedig (1964) noch keine Hinweise auf partizipative Elemente, genauso wenig wie frühe Versionen der darauf aufbauenden, und diese präzisierende Charta von Burra (1979). Erst seit ihrer Revision von 1999 enthält sie in Artikel 12 immerhin die Forderung nach Partizipation von Menschen, für die eine Kulturstätte tatsächliche oder als solche empfundene Bedeutungen habe, oder die sich dafür sozial, geistig oder kulturell verantwortlich fühlten. Erst die von der Schweiz 2018 spät ratifizierte Konvention von Faro (2005) zielt schliess-

3 R. Dean. «Beyond radicalism and resignation: The competing logics for public participation in policy decisions», *Policy & Politics*, 45(2), 2017, 213-230.

lich als «Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft» zentral auf Partizipation, indem sie das Subjekt zum Mass für dem Kulturerbe zugemessene Werte macht. Objekte seien nicht mehr wegen der ihnen zugeschriebenen Qualitäten zu erhalten, sondern weil sie Aufgaben erfüllten, die für das Leben der Menschen und ihrer Gesellschaften wichtig sind. Folglich ist nach Faro auch die Bewahrung des Kulturerbes unter aktiver und direkter Beteiligung «lokaler Akteure» zu organisieren.

Ähnlich entwickelt sich die vertiefte Diskussion partizipativer Prozesse in der Denkmalpflege: So schlägt etwa die vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebene «Situationsanalyse zur Kommunikation in den Bereichen Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz in der Schweiz» (2017) neue Formen der Kommunikation und Beteiligung vor, um der konstatierten «Traditionskrise» zu begegnen. «Involvieren statt sensibilisieren» titelt der Schlussbericht. 2018 stellt die Davos-Declaration der europäischen Kulturminister fest, dass eine hohe Baukultur «die Beteiligung der Zivilgesellschaft sowie eine umfassend informierte und mündige Öffentlichkeit» benötige. 2018 führten NIKE, SIA und Kornhausforum Bern eine Veranstaltung mit dem programmatischen Titel «Partizipation macht Baukultur» durch. Das Thema ist seither aus Diskussionen zur Denkmalpflege nicht mehr wegzudenken.

Partizipation als Gefahr?

Ingrid Scheurmann⁴ formulierte 2019 in der Reihe «Wertewandel und gebaute Umwelt» die Frage: «Partizipation in der Denkmalpflege – Wunsch, Wirklichkeit oder Bedrohung?» Exemplarisch rezipiert dieser Titel eine im Kontext partizipatorischer Ansätze in der Denkmalpflege oft angeführte Befürchtung, dass die mit direkter Teilhabe verbundene Relativierung von Expertenwissen einerseits und die mangelnde Expertise breiter Schichten der Bevölkerung anderer-

4 www.b-tu.de/news/artikel/15741-partizipation-in-der-denkmalpflege-wunsch-wirklichk (01.10.2020)

seits eine Bedrohung für den Bestand des kulturellen Erbes darstellten. Damit lautet die zentrale Frage, inwiefern die potenziell Teilhabenden an Entscheidungsprozessen in der Denkmalpflege auch zur Partizipation fähig sind oder erst dazu befähigt werden müssten. Oder können die vorher erwähnten Vorstufen der Teilhabe genügen? Könnte gute Kommunikation für das Denkmal ein sozusagen ungefährlicher Ersatz für aktivere Partizipation sein?

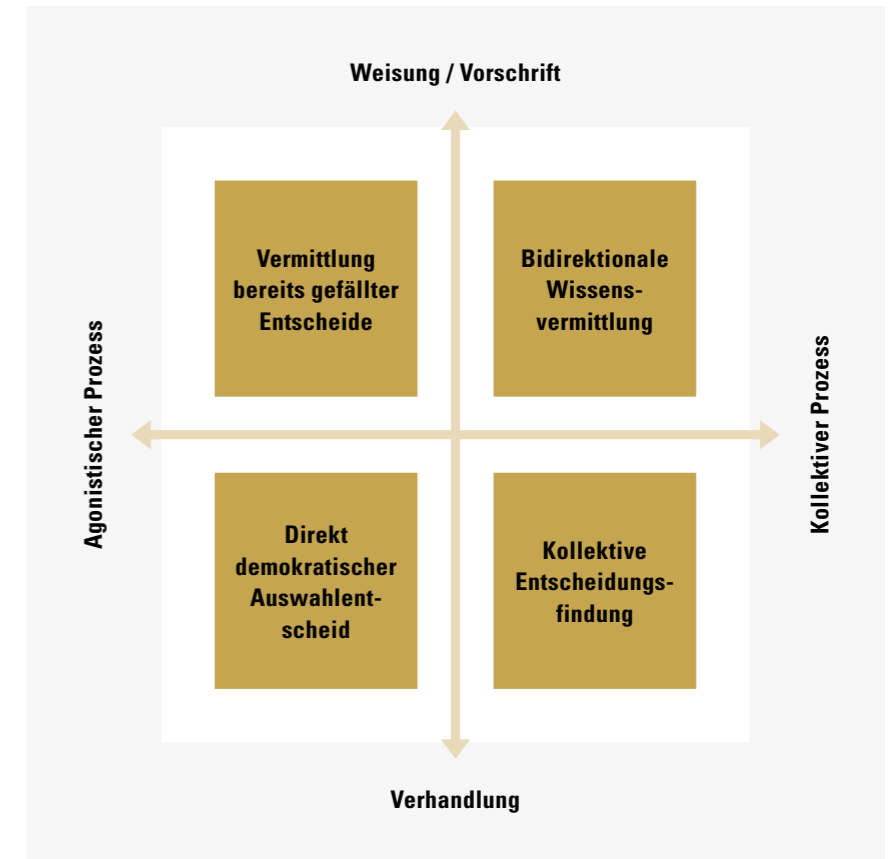
Ohne dies in der hier gebotenen Kürze belegen zu können, lässt sich als provisorische Zwischenbilanz für die Schweiz eine weitgehend positive Grundhaltung gegenüber der Partizipation in der Denkmalpflege konstatieren. In ihrer pluralistischen demokratischen Ordnung mit sorgfältig abgestuften Elementen direkter Demokratie, kennt die Schweiz auch geeignete Methoden der Auseinandersetzung und Entscheidungsfindung. Elaborierte Gesetze und im europäischen Vergleich vorbildliche Inventare bildeten eigentlich auch transparente strukturelle Rahmenbedingungen. Problematisch nur, dass just diese in zunehmender Weise hinterfragt werden – und das offenbar nicht nur hierzulande.⁵

Partizipation und Partikularinteressen

Andere Stimmen sehen die Forderungen nach Partizipation in der Denkmalpflege nicht im Sinne einer demokratisch logischen Evolution, sondern eher als Ausdruck eines paradigmatischen Bruchs, die Lipp⁶ als Wechsel zu einer «Postmodernen

5 Vgl. dazu: Paul Zalewsky (2017). «Problematik der Objektivierung von Argumentationen in der Praxis der Denkmalpflege», in: Landesamt für Denkmalpflege, Kiel (Hrsg.). *Bericht über die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, 2015 in Flensburg* (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 6). Kiel: Verlag Ludwig, 2017, S. 271-276.

6 Wilfried Lipp. «Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Aspekte zur Reparaturgesellschaft», in: Wilfried Lipp, Michael Petzet (Hrsg.). *Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts*. 7. Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege, 1993 (Arbeitshefte des bayerischen Amtes für Denkmalpflege 69). München: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 1994.



Motivationen partizipatorischer Prozesse zwischen agonistischer und solidarischer Prozessführung nach R. Dean (2017).



Kultureller Vandalismus im Rahmen oft ritualisierter Empörungsgesten sollte nicht mit Partizipation verwechselt werden: Nach dem Angriff auf die Justitia des Gerechtigkeitsbrunnens in Bern am 13.10.1986.

© Archiv Stefan Wuelfert

Denkmalpflege» bezeichnet hat. Die international im Kulturgüterschutz tätige Architektin Aylin Orbasli kontextualisiert diesen Wechsel in eher pessimistischer Weise⁷ mit der sich vermindernenden Rolle und Macht staatlicher, aber auch denkmalpflegerischer Doktrinen. Bisherige Prinzipien der Erhaltung würden von neuen, zunehmend dominanten Anspruchsgruppen neu interpretiert. Zu diesen zählt Orbasli marktwirtschaftlich orientierte Konsumentinnen und Konsumenten, die durch globale Kommunikationsströme in sozialen Medien neuen, scheinbar beliebig steuerbaren Narrativen folgen und sich in einer Welt «alternativer Fakten» kaum um Authentizität oder Denkmalwerte scheren. Sie lehnen bestehende Rahmenbedingungen ab und brauchen den Rat der Experten und Expertinnen nicht mehr. Letzere werden zu Gegnern vermeintlich berechtigter Interessen einer zumindest empfundenen und also solche legitimierenden Mehrheit stilisiert.

Orbasli mag Recht haben: Entwicklungen der letzten Jahre könnten darauf hindeuten, dass sich Prozesse der aktiven Partizipation in der Denkmalpflege nicht so nahtlos wie erhofft in die hart erarbeitete Tradition qualifizierter Substanzerhaltung einfügen lassen. Entfesselte Formen ideologisch oder emotional getriebener Selbstermächtigung zur Zerstörung von Denkmälern scheinen quer durch die Kulturkreise zunehmend salonfähig. Die Sprengung der Buddha-Statuen in Bamiyan, die weitgehende Zerstörung von Palmyra bis hin zum kürzlich erfolgten Sturz der Denkmäler historischer Sklaventreiber im Rahmen der «black lives

⁷ Aylin Orbasli. «Conservation Theory in the Twenty-First Century: Slow Evolution or a Paradigm Shift?», *Journal of Architectural Conservation* 23:3, 2017, 157-170 (DOI: 10.1080/13556207.2017.1368187).

matter»-Bewegung könnten pauschal in der Tradition des Bildersturms gesehen werden. Sie fallen aber heute unglücklicherweise in eine Zeit zunehmender Virtualisierung, privatisierter Kommunikation und abnehmenden Interesses an Wahrheit, Zeugenschaft oder gar Komplexität: Zunehmend kriegerisch wirkende, hochemotionale Entrüstungsrituale unter der Fahne zumindest partieller politischer Korrektheit scheinen vielen Menschen wichtiger als das enorme Potenzial, das Geschichte und Kulturerbe der zivilisierten Auseinandersetzung einer nachdenklichen Gesellschaft böte, die sich zweifellos an einer wichtigen Schwelle der Weiterentwicklung befindet.

Macht demokratisch legitimierte Partizipation in der Denkmalpflege vor diesem Hintergrund Sinn? Der Politphilosoph Jason Brennan, Autor der Streitschrift *Against Democracy*⁸, würde mit einer Gegenfrage antworten: Ist das gute und richtige Resultat wichtiger als das demokratische Prinzip? Oder sind demokratisch legitimierte Fehlleistungen prinzipiell zu akzeptieren?

In Hinsicht auf Partizipation an denkmalpflegerischen Prozessen darf es das von Brennan plakativ postulierte «entweder oder» nicht geben. Demokratisch legitimierte Meinungsbildungsprozesse sollen in Entscheide und Güterabwägungen einfließen. Je qualifizierter und pluralistischer sie daher kommen, desto besser für eine demokratisch legitimierte Denkmalpflege. Allerdings ist die Aufgabe der Qualifikation für Fragen der Denkmalpflege von den Bildungsverantwortlichen und Vermittlern bisher nicht in ausreichendem Mass oder jedenfalls nicht besonders erfolgreich wahrgenommen worden. Hoffen wir hier also auf die im Rahmen der jüngsten «Strategie Baukultur» des Bundesamtes für Kultur zu etablierenden Massnahmen im Bildungssektor.

⁸ Jason Brennan (2017). *Against Democracy*. Princeton: Princeton University Press, 2017.

Baukulturelle Bildung fängt in der Schule an. Beispiel für Unterrichtsmaterial der Bernischen Denkmalpflege und Erziehungsdirektion.
© Archiv Stefan Wuelfert

Baudenkmäler auf dem Schulweg

Schulhaus, Jungfraustrasse 2, Thun

Auf einem Ortsplan zeichnest du deinen Schulweg ein und markierst die Baudenkmäler, die sich auf diesem Weg befinden. Informationen dazu erhältst du von deiner Lehrperson oder auf der Seite → www.bit.ly/bauinventar-online oder auf der Gratis-App [denkmappBE](#).

Résumé

On rencontre fréquemment le concept de participation, qui apparaît dans les contextes les plus divers. Il y a différentes phases et différents degrés de participation, qui s'appuient les uns sur les autres. Dans la discussion sur la conservation des monuments historiques, le terme est encore assez jeune. Dans les textes de référence, la première mention de la participation apparaît lors de la révision de la Charte de Burra en 1999. La Convention de Faro de 2005, récemment ratifiée par la Suisse, est la première à se concentrer sur la participation.

Une participation efficace exige une très bonne information de toutes les personnes concernées, en particulier sur les possibilités ouvertes par la participation, mais aussi sur les limites qui lui sont imposées, par exemple par la loi ou les règles professionnelles. La Suisse est en principe très bien positionnée à cet égard, avec ses mécanismes de démocratie directe bien établis, ses bases légales, ses inventaires, ses services spécialisés et son expertise. Si des acteurs très émotifs outrepassent les limites ainsi définies, une participation «sauvage» peut cependant conduire à la destruction violente de biens culturels, comme nous l'ont malheureusement enseigné différentes phases de vandalisme culturel.

On craint parfois que la participation démocratique soit un danger pour la conservation des monuments historiques. Mais le danger vient moins des mécanismes participatifs eux-mêmes que de la menace d'un démantèlement ou d'un affaiblissement du cadre légal et réglementaire. Or, les théoriciens qui jugent que nous entrons dans une phase «postmoderne» de la conservation des monuments ne sont pas les seuls à prédire un tel démantèlement.

Partizipation in der Schweiz

Die Interessen zukünftiger Generationen sind auch in Zeiten der Partizipation durch festgelegte Randbedingungen vor allzu spontanen Übergriffen zu schützen. Die Schweiz ist hier auf nationaler Ebene u.a. mit ihrem Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG), ihren Inventaren, Expertinnen und Experten, Kommissionen auf nationaler wie kantonaler Ebene sowie mit ihren Fachstellen in Europa vergleichsweise sehr gut aufgestellt. Sie alle sind wichtiger Teil der erwähnten notwendigen strukturellen Randbedingungen, die sinnvolle Partizipation in der Denkmalpflege erst ermöglichen. Natürlich werden auch sie sich weiterentwickeln müssen. Ihre Demontage würde aber gerade in Zeiten der Partizipation zum möglichen Totalverlust eines wesentlichen Teils unseres kulturellen Gedächtnisses führen.

Im längerfristig gültigen Rahmen kann und soll direkte Partizipation in der Denkmalpflege in geeigneter Form organisiert werden (vgl. Beitrag S. 14-17). Das ist allerdings aufwändig und erfordert zusätzliche, nicht etwa verminderte Ressourcen. Denkmalpflege ist heute wichtiger denn je – sie muss sich nicht gegen andere, angeblich gegenläufige gesellschaftliche Herausforderungen (Gewinnung erneuerbarer Energien, Landschaftsschutz etc.) und auch nicht gegen Partikularinteressen ausspielen lassen. Dazu müssen die Beteiligten noch besser kommunizieren und die hervorragende Passung zentraler Anliegen der Denkmalpflege mit hochaktuellen Themen wie Suffizienz und Nachhaltigkeit sehr viel besser und verständlicher klarstellen – nicht nur in Fachkreisen. ■

Partizipation in der Denkmalpflege – ein Plädoyer dafür!

◀ Für breit abgestützte und langfristig getragene Lösungen braucht es eine offene und flexible Prozessstruktur.
© NIKE, Foto Sebastian Dobrusskin



Das Bedürfnis von Bürgerinnen und Bürgern, sich denkmalpflegerische Massnahmen nicht einfach vorschreiben zu lassen, ist gross; ebenso gross ist der Wunsch, diese Massnahmen mitzubestimmen und mitzugestalten. Demgegenüber steht der rechtlich verankerte Auftrag der städtischen und kantonalen Fachstellen, den Schutz der Denkmäler fachkundig umzusetzen. Wie kann Mitwirkung so gestaltet werden, dass beide Ansprüche Raum haben? Was bedeutet Mitwirkung genau, wo liegen ihre Chancen, wo stösst man an Grenzen?

Von Kristina Kroeger, vestigia GmbH,
kristina.kroeger@vestigia.ch

Der Begriff «Partizipation» ist in aller Munde und wird immer mehr ein wichtiges Instrument auch in der Denkmalpflege. Bei Einzelobjekten wird das schon lange praktiziert, wenn es darum geht, im gegenseitigen Einvernehmen mit Eigentümerinnen und Eigentümern den konkreten Schutzzumfang eines Hauses zu definieren. Die Stadt Zürich vollzieht über 90% der Unterschutzstellungen im Einvernehmen mit Bauherrschaften mittels verwaltungsrechtlicher Verträge.

Aktuell bewegt sich das Themenfeld immer mehr auch in Richtung Inventarisierung von Siedlungen. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur initiierte 2016 mit Fachleuten bis hin zu Vertretern von Verbänden einen partizipativen Prozess für eine Inventarerergänzung von Wohnsiedlungen so dass der Stadtrat 2018 ein umfassendes Siedlungsinventar festlegen konnte. Aktuell zieht die Denkmalpflege Basel-Stadt die Inventarisierung von Quartieren unter Einbezug der Bevölkerung und anderer Stakeholder in Erwägung.

Nur partizipativ lasse sich Denkmalpflege politisch umsetzen, nur so stosse sie auf breite Akzeptanz und führe zu kreativen, zeitgemässen Resultaten und höherer Qualität der Ergebnisse, so die Befürworter und Befürworterinnen von Partizipationsansätzen in der Denkmalpflege. Eventuell sind solche Prozesse und Verfahren günstiger, weil

keine Rechtsmittel ergriffen werden. Möglicherweise werden durch den Rollenwechsel, bei dem Hinterfragende und Kritisierende zu Prozess- und Ergebnisverantwortlichen werden, diese nicht nur für Denkmalpflege sensibilisiert, sondern auch für übergeordnete Werte wie Schaffung von Identität und Erhalt ihrer Zeugen. Aber was genau bedeutet Partizipation?

Formen von Partizipation

Unter Partizipation werden im allgemeinen Sprachgebrauch Begriffe wie Teilhabe, Beteiligung, Teilnahme, Mitbestimmung, Mitsprache, Mitwirkung und Mitgestaltung subsumiert. Dabei ist das, was diese Begriffe inhaltlich und methodisch umfassen, sehr unterschiedlich. Bedeutet Partizipation Teilhabe, kann sie sich auf Informationsmassnahmen beschränken. Wird darunter Teilnahme verstanden, können Fragestellungen wie zum Beispiel «Wie soll eine historische Siedlung zukünftig entwickelt werden?» durch die Bevölkerung bearbeitet und ausgelotet werden. Hier bedeutet Teilnahme aber noch nicht Mitbestimmung. Mitbestimmung als partizipativer Prozess führt zur Mitgestaltung der Ergebnisse, beziehungsweise zur Einflussnahme auf die Resultate.

Welches Begriffsverständnis ist mit dem denkmalpflegerischen Anspruch vereinbar, die Pflege des kulturellen Erbes, wozu unter

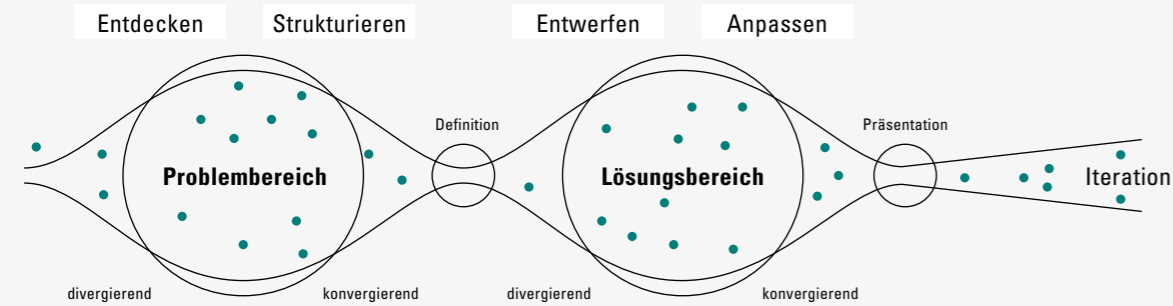
anderem auch Denkmal- und Ortsbildschutz gehören, fachkundig und rechtlich korrekt umzusetzen?

Informationsmassnahmen wie Vorträge, Führungen oder Podiumsgespräche können sensibilisieren und klären, verharren aber gleichzeitig in den «traditionellen» Rollen von Fachleuten oder Expertinnen und Publikum. Dies ist auch bei der Teilnahme der Fall, sofern diese klare Rahmenbedingungen definiert, wie etwa das Abfragen von Meinungen und Befindlichkeiten der Teilnehmenden. Im Folgenden wird unter Partizipation aber der aktive Einbezug von Beteiligten in denkmalpflegerische Fragestellungen und Verfahren verstanden, zu denen zum Beispiel Inventarisierungen zählen.

Partizipation – wie und wo?

Basis für Partizipationsprozesse ist die Analyse der Ausgangssituation und die Definition des Prozessziels. Danach wird das geeignete Verfahren gewählt: Mal ist reine Information, mal eine Mischung aus Information und Ideenexploration ziel führend und nicht ein umfangreicher und zeitintensiver Partizipationsprozess. Sollte sich aber die umfangreiche Partizipation als geeignet erweisen, dann braucht sie als Grundlage eine offene und für alle verständliche Kommunikation über Anlass, Ziel und Zweck des Prozesses, die klare Definition des Prozessrahmens, der Rolle und des

Prozessdesign



Einfluss der Teilnehmenden in und auf das Verfahren, ein wertschätzender Umgang aller Beteiligten untereinander sowie das Agieren auf Augenhöhe. Letzteres bedeutet die Übertragung der Verantwortung der Fachpersonen auf die Teilnehmenden; diese werden dadurch ebenfalls zu akzeptierten und wertgeschätzten Fachleuten.

Wie müssen diese Beteiligungsprozesse im Prozessdesign angelegt werden, dass die oben beschriebenen Grundlagen gegeben sind, die Fachexpertise nicht im demokratischen Entscheidungsprozess übersteuert wird und die Lösungen breit abgestützt sowie langfristig unterstützt und getragen werden? Ein Hauptaugenmerk liegt auf einer offenen und flexiblen Prozessstruktur. Es braucht zudem Rückkopplungsprozesse, das heisst das Abgleichen und Überprüfen der Ergebnisse in den einzelnen Prozessphasen in Bezug auf den Inhalt, die Kommunikation und die Abstützung der Ergebnisse in den einzelnen Phasen. Grob gliedern sich diese Prozessphasen in die Initiierungsphase mit der Klärung der Ausgangslage (Ziel, Rahmen, Beteiligte, Interessen und Bedürfnisse), die Bearbeitungsphase (Erarbeitung der Prozessstruktur, der Fragestellungen und des Verfahrens) und die Ergebnisphase (Formulierung der Ergebnisse, Einspeisen der Ergebnisse in den übergeordneten Prozess). Das von den Beteiligten Erarbeitete sollte demnach nach jeder Phase durch die Fachmeinung konsolidiert und für die nächste Phase zur Weiterbearbeitung strukturiert werden (siehe Grafik oben).

Nach diesen theoretischen Überlegungen – wie kann dieser Prozess konkret

ablaufen, beispielsweise im Rahmen der Inventarisierung? Was kann dieses Prozessdesign zum Beispiel für einen Inventarisierungs-Partizipationsprozess bedeuten? Zu Beginn des Prozesses wird die Bevölkerung über das Projekt informiert und es wird eine Anzahl Vertreterinnen und Vertreter ausgewählt, die Teil der Begleitgruppe sind. Dieser Begleitgruppe gehören zudem Fachexpertinnen, Politiker etc. an, die das Projekt fachlich begleiten und steuern. Sie bereiten einen ersten Workshop vor, an dem es darum geht, die Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten zu erfahren und mögliche Problem-/Konfliktbereiche offenzulegen (Workshop 1). Ein zweiter Workshop gilt der Erarbeitung der inhaltlichen Grundlagen (Fragen wie beispielsweise: Was ist in diesem Quartier wichtig? Was sind identitätsstiftende, bedeutende Bauten, Räume und Elemente? Wie soll das Quartier in Zukunft aussehen? Was soll erhalten werden? Was nicht?). Die Ergebnisse werden in die Begleitgruppe eingebracht, das Inventar daraufhin fachlich erarbeitet und in einer zweiten Phase (Workshop 3) der Bevölkerung vorgestellt und mit ihnen diskutiert. Diese Ergebnisse werden wiederum von der Begleitgruppe zur weiteren fachlichen Aufbereitung bearbeitet und strukturiert. Daraufhin folgen die Präsentation der Ergebnisse (Workshop 4) sowie der Abschluss des Projekts oder die Abstimmung der letzten Unstimmigkeiten.

Fazit

Das ist ein mögliches, wenn auch sehr kurz umrissenes Prozessdesign für Partizipation bei Inventarisierungen in der Denkmalpflege. Grundlegend ist in jedem Fall, dass die Ausgangslage die Prozessgestaltung bestimmt. Ein einmal erfolgreiches Prozessdesign muss nicht immer erfolgreich sein. Partizipation kann nicht nach «Schema F» durchgeführt werden und ist einer gesellschaftlichen Dynamik und einem stetigen Wandel unterworfen. Entsprechend flexibel und offen sollte der Prozessablauf anfänglich angedacht werden: Mal ist eine Partizipation im Sinn von Information angezeigt, mal ein weitreichendes Beteiligungsverfahren. Für die Teilhabe und Mitwirkung in der Denkmalpflege sind unterschiedliche Aspekte entscheidend: die umfassende Klärung der Rahmenbedingungen, das Rollenverständnis und die damit verbundene Entscheidungskompetenz der Beteiligten, der Einbezug von Konfliktmanagementtools sowie die regelmässige Rückkopplung mit den Fachexpertinnen und -experten innerhalb des Prozesses. Partizipation in der Denkmalpflege steht noch am Anfang. Die Prozesse sollen ausprobiert, stetig weiter erprobt und durch die Fachleute gemeinsam reflektiert werden. So können sie aufgrund von Erfahrungen flexibel gestaltet und auf die jeweilige Situation angepasst werden. Nur empirisch lässt sich ausloten wie weitreichend Partizipation gedacht werden muss oder für welche Situationen sich welche Partizipationsform in der Denkmalpflege eignet, ohne den fachlichen und rechtlichen Auftrag aufzugeben. ■



In Workshops werden Bedürfnisse erfragt, inhaltliche Grundlagen erarbeitet und Ergebnisse diskutiert.

Partizipation in der Denkmalpflege steht noch am Anfang. Nur empirisch lässt sich ausloten wie weitreichend Partizipation gedacht werden muss oder für welche Situationen sich welche Partizipationsform in der Denkmalpflege eignet.

Résumé

Si la question de la participation, comprise comme une contribution active à la conservation des monuments historiques, est toujours plus discutée, elle n'a encore été que peu mise à l'épreuve. Tandis que, en matière de conseils spécialisés en construction, les différents intervenants débattent déjà, le plus souvent sur une base interdisciplinaire, pour savoir comment intervenir sur les monuments, le domaine de l'inventorisation demeure encore surtout l'affaire des spécialistes. Or, justement dans ce domaine comme dans celui de la protection des sites construits, la participation peut conduire à des solutions bénéficiant d'un large soutien et à des résultats adaptés aux exigences actuelles et de meilleure qualité. Ceci, à condition que le cadre général et les compétences des participants soient clarifiés à l'avance et communiqués de manière transparente.

Pour que la participation remplisse son rôle, une bonne communication et un respect mutuel entre les participants sont nécessaires. Il est également essentiel de procéder à l'analyse du contexte et de choisir la procédure appropriée; parfois une simple information suffit, parfois un processus de participation à grande échelle sera préférable. Le recours à une démarche participative est une mesure nouvelle dans la conservation des monuments et les processus participatifs y sont nouveaux eux aussi; il s'agit donc d'en discuter ouvertement entre spécialistes et de les développer. Ce n'est qu'ainsi que la participation pourra porter ses fruits et qu'on pourra continuer à remplir le mandat légal de la conservation des monuments.



Kulturelle Teilhabe in der Archäologie

Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen im Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Abb. 1: Aktionstag mit freiwilligen Mitarbeitenden und dem Archäologischen Dienst (ADB) auf der Grasburg bei Schwarzenburg. (ADB, Judith Bangerter 2012)

Von Judith Bangerter und Adriano Boschetti, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, judith.bangerter@be.ch; adriano.boschetti@be.ch

Kulturelle Teilhabe wird in der Archäologie unter anderem in der Zusammenarbeit zwischen Laien und Fachleuten gepflegt. Dabei gibt es nicht nur ehrenamtliche Mitarbeitende, die zufriedengestellt werden sollen, und nicht nur Fachstellen, die eine bessere Akzeptanz für den Schutz und die Pflege des Erbes erreichen wollen. Idealerweise handelt es sich um ein reziprokes System, welches für die Weiterentwicklung staatlicher Kulturpflege wertvolle Impulse gibt.¹ Archäologie, insbesondere archäologische Feldforschung, beruht seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert auf der engen Zusammenarbeit zwischen Amateurrinnen oder Praktikern einerseits und akademisch geschulten Fachleuten andererseits.

In der 2014 erarbeiteten Kulturpflegestrategie des Kantons Bern kommt das Wort «Teilhabe» noch nicht vor. Drei strategische Ziele weisen aber bereits in Richtung Partizipation: 1. Die Kulturpflegepolitik trägt zu einem nachhaltig genutzten Lebensraum für alle bei. 2. Der Kanton arbeitet in der Kulturpflege unter anderem mit Eigentümerinnen und Eigentümern, privaten Organisationen sowie den Gemeinden auf partnerschaftlicher Basis zusammen. 3. Der Kanton fördert durch Sensibilisierung, Information und Beratung die bewusste Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe. Gleichzeitig steht in der Kulturpflegestrategie auch, dass der Kanton sein Kulturerbe nach wissenschaftlichen Grundsätzen erfasst.²

Der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) begann 2010 mit dem systematischen Aufbau der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, nachdem infolge einer internen Reorganisation das Ressort Archäologisches Inventar entstanden war. Die steigenden Anfragen und Meldungen archäologieinteressierter Laien führten seither zum stetigen Ausbau und zur Weiterentwicklung dieser nutzbringenden Zusammenarbeit. Grundlage dafür ist ein wachsendes Bewusstsein seitens der kantonalen Fachstelle, dass sie nicht allein die archäologische Forschung und Bodendenkmalpflege im Kanton zu leisten, resp. den Schutz des Kulturerbes zu gewährleisten vermag. Kulturpflege ist eine öffentliche Aufgabe und nur möglich und sinnvoll, wenn sie von einer breiten Öffentlichkeit getragen wird.

¹ Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Kulturpflegestrategie des Kantons Bern. Bern 2015.

² Nach: Hans Ulrich Glarner. Wenn Mädchen Bilder tanzen. www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung (03.09.2020).



Abb. 2: Bronzezeitliche Funde aus dem Thunersee, durch einen Taucher entdeckt.
© ADB, Badri Redha 2014

Abb. 3: Burgstelle Teuftal in der Gemeinde Mühleberg bei Bern. Freilegung der illegal aufgefüllten Ringgrabenreste durch den ADB aufgrund der Schadensmeldung von Ehrenamtlichen.
© ADB, Judith Bangarter 2014



Abb. 4: Die Wanderausstellung zum 50-jährigen Jubiläum des ADB 2020 wurde mit Unterstützung von freiwilligen Helfern durchgeführt.
© ADB, Daniel Marchand 2020

Formen der Zusammenarbeit

Ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützen den ADB in Bereichen, wo dieser keine eigenen Ressourcen einsetzen kann, und bringen oft ein spezialisiertes Fachwissen oder spezifische Ortskenntnisse mit, die in einem grossen Kanton wie Bern wertvoll sind. Derzeit laufen beim ADB diverse partizipative Projekte mit engagierten Ehrenamtlichen, welche sich, gemäss ihren eigenen Interessen und Kenntnissen, unterschiedlichen Bereichen widmen. Die freiwilligen Mitarbeiter suchen nach neuen Fundstellen, melden Forstmassnahmen und Schäden an archäologischen Denkmälern (Abb. 3) und sammeln Informationen zur Weitergabe an die kantonale Fachstelle.

Auch manche Veranstaltungen des ADB werden durch ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützt, wie ihr Einsatz bei der laufenden Wanderausstellung «Archäologie macht Geschichte – Funde aus dem Kanton Bern» zum 50-jährigen Jubiläum des ADB zeigt (Abb. 4). Ehrenamtliche können Multiplikatoren sein und ihre Wertschätzung für das Kulturerbe in die Bevölkerung tragen.

Entdeckung neuer Fundstellen

Der Nutzen der Einbindung von Freiwilligen für die Archäologie ist bei Entdeckungen besonders offensichtlich: Etwa einen Drittel aller seit 2014 neu entdeckten Fund-

stellen im Kanton Bern verdanken wir Privatpersonen. So gehen im Archäologischen Inventar viele der steinzeitlichen Lesefunde abseits der Seen, ebenso wie zahlreiche Zeugnisse neuzeitlicher Alpwirtschaft im Berner Oberland auf ehrenamtliche Prospektionen zurück. Die überraschende Entdeckung bronzezeitlicher Funde durch einen Sporttaucher vor der Schadau bei Thun hatte zur Folge, dass die Tauchequipe des ADB seit 2015 weitere Seeufersiedlungen im Thunersee fand (Abb. 2). Auch wurde die Ausdehnung römischer Fundstellen in diversen Regionen des Kantons Bern von Interessierten dokumentiert. In der Gemeinde Lützelflüh, im ansonsten eher fundarmen Emmental, entdeckte ein freiwilliger Mitarbeiter 2017 durch Geländebegehungen eine Anzahl römischer Münzen. Aufgrund der Fundmeldung eines Lokalhistorikers wurden oberhalb des Thunersees, in Aeschi bei Spiez, Mauerreste einer bislang unbekannt, mittelalterlichen Kapelle vom ADB freigelegt und dokumentiert (Abb. 5). Archivrecherchen und Prospektionen eines langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiters führten in den letzten Jahren zur Neuentdeckung mehrerer, bislang unbekannter Burgstellen, die vom Finder zum Teil mit topografischen Geländeaufnahmen dokumentiert und publiziert wurden.

Vereine und Stiftungen

Die Sanierung von Ruinen, Entwicklung von Schutzkonzepten und dauerhafte Pflege grosser Burgstellen ist nur mit Unterstützung lokaler Partner möglich, seien es Vereine oder Stiftungen, aber auch engagierte Mitarbeitende von Gemeindebehörden und Lokalmuseen. Für die Beantragung von Subventionen, Erarbeitung von Pflege- und Vermittlungskonzepten und Mobilisierung der ansässigen Bevölkerung (z.B. für Fundraising und Wissensvermittlung) engagieren sich manche Laien während mehrerer Jahre, bis das angestrebte Ziel erreicht ist.

Als laufende Projekte in diesem Bereich seien exemplarisch die Sanierung der Jagdburg bei Stocken-Höfen südwestlich von Thun (Abb. 6) und das Pflegekonzept der Hasenburg in der Gemeinde Ins erwähnt. Der oft langjährige Prozess braucht viel Ausdauer. Vom ersten Ortstermin des ADB mit dem Revierförster aufgrund grossflächiger Rodungen auf der Hasenburg 2012, über einen Aktionstag mit Führungen für die Bevölkerung bis zur Vereinsgründung vergingen fünf Jahre. Seitdem erfolgt – in Absprache mit dem ADB – die Umsetzung eines Konzeptes, um die grossflächige Fundstelle instand zu setzen, zugänglich zu machen, zu pflegen sowie ihre Erforschung zu unterstützen und das Interesse in der Bevölkerung, besonders bei den Schulen, zu fördern (Abb. 7).

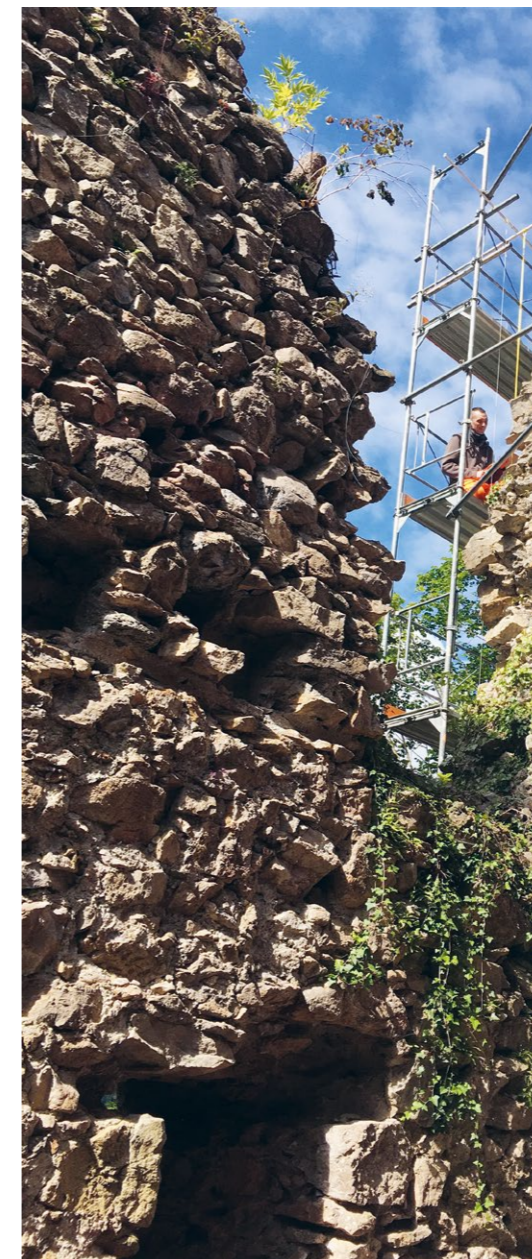


Abb. 5: Freigelegte Kapellenreste in Aeschi bei Spiez, die von einem Lokalhistoriker gemeldet wurden. © ADB, Leta Büchi 2020

Abb. 6: Die Sanierung der Jagdburg bei Stocken-Höfen wird durch Unterstützung des Vereins «Pro Ruine Jagdburg Stocken-Höfen» und der Stiftung «Ruine Jagdburg» möglich. © ADB, Leta Büchi 2020

Abb. 7: Freilegung des alten Zugangsweges auf der Hasenburg bei Ins durch die Zivilschutzorganisation «Bielensee Süd-West», die vom Verein «Pro Fenis Hasenburg» engagiert wurde.

© Jürg Rauber 2019



Abb. 8: Workshop für ehrenamtliche Prospektionsgänger in Lauperswil im Emmental, der von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit dem ADB durchgeführt wurde.

© ADB, Dirk Schimmelpfennig 2019



Abb. 9: Archäologienachmittag für ehrenamtliche Mitarbeitende 2019. Der Präsident des Vereins «Pro Fenis Hasenburg» stellt seinen Verein vor.

© ADB, Dirk Schimmelpfennig 2019

Eine Win-Win-Situation

Der Einsatz der Ehrenamtlichen vermehrt und verbreitet das archäologische Wissen im Kanton. Hieraus ergeben sich Ergänzungen und Korrekturen im Fundstelleninventar, das laufend nachgeführt wird und als Entscheidungsgrundlage bei Planungsverfahren und Bauvorhaben im Bereich von Fundstellen und damit letztlich dem Erhalt des kulturellen Erbes dient.

Durch die Erweiterung des Inventars, Verbesserung des Schutzes, Unterstützung bei Unterhalt und Instandsetzung sowie bei der Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit tragen ehrenamtliche Mitarbeitende einen grossen Anteil an der Kulturpflege.

Ob Prospektionsgänger, Lokalhistorikerinnen, Sammler, Hobbytaucherinnen, Militärexperten, Vermesser oder Mitglieder eines historischen Vereins, gemeinsam ist allen Ehrenamtlichen das Interesse an der Archäologie. Im Gegenzug profitieren die freiwilligen Helfenden von Weiterbildungsangeboten in Form von Schulung, Einführungskursen, Exkursionen (Abb. 8) sowie dem jährlich unter einem speziellen Fachthema stattfindenden Archäologienachmittag (Abb. 9). Geländebegehungen und Treffen mit Vertretern der Fachstelle dienen dem Austausch und sind Voraussetzung für eine effiziente Zusammenarbeit.

Die geförderte Vernetzung der Freiwilligen führt auch zu gemeinsamen Prospektionsprojekten untereinander. Zudem besteht die Möglichkeit, von erfahreneren ehrenamtlichen Mitarbeitenden bei gemeinsamen Begehungen archäologisch geschult zu werden. Langjährigen Ehrenamtlichen wird ermöglicht, ihre Dokumentationen und Berichte vorzustellen oder zu publizieren.

Ausblick

Die kantonale Fachstelle hat die Aufgabe, eine sowohl für Ehrenamtliche als auch im Sinne der Kulturpflege nutzbringende und nachhaltige Zusammenarbeit zu ermöglichen. Hierbei sind gegenseitige Anerkennung, Partizipation, Feedback und Würdigung wichtige Aspekte.

Die steigende Zahl von Anfragen und Meldungen stellt den ADB indessen vor besondere Herausforderungen, welche es nötig machen, Teile der ehrenamtlichen Tätigkeit zu regulieren. Die enorme Zunahme an Metalldetektorprospektionen in den letzten Jahren bindet erhebliche Ressourcen für die fachkompetente Unterstützung, Funderfassung, Konservierung und Weiterbildung. Bewilligungen werden deshalb mit Vorgaben zur Prospektion und Dokumentation ergänzt, um Schäden an Fundstellen zu vermeiden und den Aufwand für die mit Steuergeldern finanzierte Fachstelle in einem vertretbaren Mass zu halten.

Neben dieser Herausforderung ergeben sich auch Chancen. So werden Prospektionen ohne Detektor gefördert, welche Keramik- und Steinfunde berücksichtigen. Zudem werden die Interessierten darüber informiert, dass eine Suche nicht um der Suche willen, sondern im Rahmen einer archäologischen Fragestellung erfolgen muss. Weiterhin erfolgt die Vermittlung von Kenntnissen und Kontakten, die es ermöglichen, die freiwillige Aktivität in ein grösseres Gesamtbild einzubinden und damit zum kulturellen Gedächtnis beizutragen. ■

Judith Bangerter. «Archäologie im Ehrenamt füllt Wissenslücken.» *Archäologie macht Geschichte. Funde aus dem Kanton Bern. 50 Jahre Archäologischer Dienst.* Bern 2020, 52-54.

Elisabeth Zahnd, Judith Bangerter, Elena Prado, Dirk und Wenke Schimmelpfennig. «Meringues mit Rahm – Weisse Flecken auf der Fundstellenkarte.» *Berner Platte. Ein archäologisches Menu (Archäologie Schweiz 39),* 2016/2, 49-52.

Résumé

En archéologie, la participation culturelle est notamment encouragée par la collaboration entre professionnels et non-professionnels. Ces dernières années, le nombre croissant d'informations et de demandes de renseignements provenant d'amateurs intéressés à la discipline a conduit à renforcer et développer la coopération fructueuse entre le Service archéologique du canton de Berne (SAB) et les collaborateurs bénévoles. Ces derniers soutiennent le SAB dans des domaines auxquels le service ne peut pas affecter des ressources propres; ils ont le plus souvent un savoir-faire spécifique ou de bonnes connaissances des lieux, ce qui est précieux dans un grand canton comme celui de Berne. Les bénévoles recherchent de nouveaux sites, signalent les travaux forestiers nécessaires et les dommages au service cantonal. Pour l'archéologie, l'intégration des bénévoles présente des avantages manifestes, notamment dans le domaine des découvertes: on leur doit environ un tiers de toutes les découvertes depuis 2014 et ils ont mis à jour des sites remontant à différentes périodes et provenant des régions les plus diverses du canton de Berne. Restaurer des ruines et assurer leur entretien dans la durée en élaborant des plans de protection, tout cela n'est possible que si l'on peut compter sur des partenaires locaux et des collaborateurs motivés sur place.

Le recours aux bénévoles permet d'accroître les connaissances archéologiques et de les diffuser dans le canton. Les bénévoles enrichissent l'inventaire archéologique, renforcent la protection des sites, soutiennent l'entretien et la restauration des monuments archéologiques et accomplissent un important travail de médiation et de relations publiques, apportant ainsi une contribution essentielle à la sauvegarde du patrimoine culturel.

Le processioni storiche di Mendrisio

Patrimonio immateriale culturale dell'UNESCO

Di Anastasia Gilardi, docente alla SUPSI,
Conservazione e restauro,
gilardi.anastasia@bluewin.ch

Ogni anno a Mendrisio gran parte della popolazione si trova in qualche modo coinvolta in una serie di attività che confluiscono nelle due processioni serali del Giovedì e Venerdì santi, a prescindere dal proprio credo o fede religiosa, e – in qualche caso – dalla propria origine culturale. Oltre alle circa 700 persone che sfilano in costume in ciascuna delle due processioni, altrettante si dedicano volontariamente all'organizzazione, dai rapporti istituzionali con la polizia cantonale per la chiusura delle strade del borgo, alla preparazione delle cene «di magro» o alla riparazione dei costumi, che spesso dura tutto l'anno, ritagliandosi momenti liberi dal lavoro.

Processione del Giovedì santo. Da sinistra: il soldato romano con il ramo di fiori chiamato «Ungino», il Cristo portacroce, la Veronica.
© Jacques Perler



Gli operai del comune mentre allestiscono la «porta» 1 (Silvano Gilardi, copia 1983 dell'«Ultima cena» 1898 di Pietro Anastasio, copia di Bernardino Luini).
© Jacques Perler





Il gruppo degli «ebrei» esce dal cortile dell'oratorio per inserirsi nella processione del Giovedì.
© Jacques Perler

Museo del Trasparente a Casa Croci: gli originali «trasparenti» dipinti da Giovanni Battista Bagutti nel 1792. «L'orazione nell'orto» il centrale restaurato e i due «Profeti» laterali di antiche «porte».
© Jacques Perler



I soldati romani a cavallo aspettano che il gruppo con il Cristo esca dalla chiesa di San Giovanni con la facciata adorna dei «Trasparenti».
© Jacques Perler

La tradizione è attestata dalla fine del XVII secolo, anche se è probabile che sia molto più antica, come molte altre manifestazioni affini in tutta Europa, scomparse o ancora praticate specie nei paesi cattolici meridionali. Almeno dal 1697 la confraternita del Santissimo Sacramento organizzava e gestiva la processione storica del Giovedì, chiamata «Funziun di Giüdee» forse perché i personaggi degli ebrei che seguono il Cristo portacroce sono gli unici che parlano, anzi urlano e si agitano, mentre tutti gli altri 270 circa sfilano silenziosamente: soldati romani a piedi o a cavallo con accompagnatori porta torcia, personaggi evangelici, tra cui le Tre Marie, gli Apostoli, o il sommo sacerdote, accanto ad altri leggendari (Longino, il Cireneo, ecc.) ed alcuni di origine non chiara, come i «mori» abbigliati in stile «islamico», un re Erode della strage degli innocenti mentre dovrebbe essere il suo successore omonimo, Erode Antipa, o il misterioso «Nascia con il ragazzo».

Il Venerdì si celebra il funerale di Cristo, chiamato «Entierro», un termine diffuso in Italia durante la dominazione spagnola del XVI secolo. Le due statue del Cristo morto e della Madonna addolorata sono accompagnate dal clero celebrante, da tre bande musicali e da numerosi gruppi variamente distinti e vestiti portatori di circa 300 lampioncini e altri oggetti simbolici.

Gli antichi «archi luminosi» dipinti esposti nelle strade

Dal 1790 i lampioni vengono eseguiti con la stessa tecnica unica e peculiare dei «trasparenti», specie di grandi «casse» composte di dipinti traslucidi retroilluminati esposte sia attraverso le strade, sia sulle case lungo il percorso processionale nel nucleo storico. Dalla prima attestazione documentata nel 1791 delle 10 «porte» o «archi luminosi» eseguiti dal pittore Giovanni Battista Bagutti (Rovio, 1742–1823), se ne sono continuamente aggiunti o sostituiti parecchi fino ai giorni nostri, ed ora il patrimonio ne annovera circa 300, con una grande varietà di forme e tipologie. La loro unicità costituisce la ragione principale per cui le Processioni di Mendrisio sono patrimonio Unesco. Per allestire questo straordinario apparato gli operai del comune (a cui appartengono praticamente tutti i «trasparenti») impiegano circa un mese, e la manutenzione occupa un restauratore e i suoi assistenti quasi tutto l'anno. Quasi sicuramente questi oggetti particolarissimi sono stati introdotti da fra' Antonio Maria Baroffio, uno dei frati dell'ordine dei Servi di Maria installati dal 1454 al 1852 nel convento di San Giovanni, ora sede del Museo d'arte e deposito del materiale per le Processioni. Fanno parte della manifestazione anche l'allestimento del «sepolcro» (esposizione della statua del Cristo morto) nella chiesa di Santa Maria, il Settenario dell'Addolorata con il canto a due voci dello Stabat

L'intero borgo coinvolto nella manifestazione

Se teniamo conto che fino a un decennio fa il comune contava circa 5000 abitanti, è dunque chiaro che l'organizzazione, gestione, conservazione e allestimento di tutte queste opere e attività necessariamente coinvolge circa un terzo della popolazione, quasi tutti volontari attivi nel loro tempo libero. Il comune stesso, proprietario della maggior parte degli oggetti, mette a disposizione i depositi e i locali per l'esposizione museale, e gli operai incaricati alle complesse e lunghe operazioni di allestimento e smontaggio dell'illuminazione, delle strutture portanti e dei pannelli dei trasparenti; inoltre gestisce i rapporti con le autorità di polizia che sorvegliano la chiusura del traffico nel borgo (attraversato da una strada cantonale) e i diversi accessi della folla durante le sere delle Processioni. Il museo comunale si accorda con il restauratore per gli interventi ordinari e straordinari di manutenzione. La Fondazione delle Processioni storiche coordina con abilità la schiera di volontari, che vanno dalle sarte che riparano i costumi agli incaricati di trovare, trasportare e far sfilare i circa 30 cavalli del Giovedì santo. Soprattutto gestisce con estrema accortezza la distribuzione dei ruoli nelle processioni: da quello ambito del Cristo (deve essere ignoto fino alla fine e sostenuto una sola volta), fino all'ultimo «Iacchè» che porta la torcia

Mater, e l'allestimento di un altare posticcio sull'altare di San Giovanni (chiamato «ancora», di Bagutti del 1794, ora il restauro).

Se i circa 300 lampioni portati in processione sono quasi tutti conservati nei depositi essenziali ricavati nell'antica Casa Maggi, gli originali antichi dei grandi «trasparenti» hanno richiesto un deposito appositamente allestito presso il Museo d'arte; ma dal 2018 una piccola serie di esemplari differenti sono visibili nella bellissima (ma piccola) casa dell'architetto Antonio Croci (1823–1884), di fronte al Municipio. Qui è possibile visionare alcuni video e documenti, informarsi sulla tecnica esecutiva e di restauro oltre a sperimentare la visione notturna di alcuni antichi «trasparenti», le cui copie fotografiche vengono invece esposte nel borgo durante le Processioni. La tecnica dei «trasparenti» è talmente unica e peculiare, che sia l'esecuzione corretta che il restauro hanno finito per essere appannaggio della famiglia Gilardi; pittori e restauratori da Silvio (1873–1943), Mario (1904–1970), Silvano (1933), Jacopo (1961), fino a Matteo (1986) che di recente hanno insegnato la tecnica a volenterose allieve e due artiste che hanno eseguito l'ultimo nel 2018.



La processione del Venerdì Santo: il gruppo con i lampioni della «Via Crucis» dipinta da Giuseppe Bolzani nel 1950 svolta sotto due «porte»; a sinistra si distingue il colore dei laterali originali (Mario Gilardi, 1954) dalla copia fotografica (attribuita a Francesco Catenazzi, 1795 ca.).
© Jacques Perler



La squadra dei collaboratori del Venerdì santo del 2017 nel cortile dietro la chiesa di San Giovanni.

accanto ai personaggi maggiori. L'ente del turismo ne cura la promozione e informa i visitatori, accolti in piazza nei giorni precedenti da volontari poliglotti che vendono anche i biglietti per la tribuna allestita in questo spazio per chi vuole assistere seduto, anziché in piedi nelle stradine del percorso. Maestre e docenti di vari ordini di scuola si prestano a reclutare, accogliere, istruire, accompagnare, assistere (qualche volta consolare) e restituire ai genitori i portatori dei lampioni, che vanno dagli adulti in grado di sorreggere per circa tre ore i pesanti grandi «fanali» ai bambinetti dell'asilo che portano la «croce distesa», il telo della Sindone o si aggrappano al manto di re Erode.

A seconda dell'età, genere, attitudine e facoltà è teoricamente possibile per ciascun cittadino di Mendrisio (e dei comuni aggregati) iscriversi per l'assunzione di ciascun ruolo; ma ciò che rende la tradizione veramente viva, è una specie di «cultura» che si è spontaneamente creata nel borgo nel corso dei secoli, difficile da individuare per chi non ne fa parte, benché nessuno ha mai voluto escludere o rifiutare esplicitamente qualcuno. Semplicemente le modalità applicate sono talmente logiche e opportune che è impossibile metterle in discussione: i portatori della barella dell'Addolorata devono «sentirsi» senza vedersi per gestire la

distribuzione del peso; le donne che interpretano le «Tre Marie», devono conoscersi abbastanza da poter stare dignitosamente abbracciate per tutto il tempo, e così i due ladroni e le loro guardie, che saltellano incatenati con poche soste. O ancora i giocatori di dadi devono saper accordarsi tra di loro per sapere quando fermare la processione per gettare i dadi ed esibire la tunica vinta. Si entra per lo più cominciando da bambini, o per amicizia, o anche solo presentandosi, accettando incarichi e ruoli minori facendosi conoscere un poco per volta, sempre bene accolti.

Cultura ed emozione

In modo quasi miracoloso ogni anno tutto «fila liscio»: le riunioni dei diversi comitati e sottocomitati spesso sono solo formali, per ricordare a ciascuno i propri compiti o per integrare un qualche nuovo volontario in qualche settore specifico; per decidere quale «corazza» dei soldati vada sostituita, quanti sandali sono ancora usabili, e via dicendo. Ci sono anche i cuochi che preparano le due cene (ovviamente «di magro» essendo in quaresima) per rifocillare i partecipanti al termine delle due manifestazioni nel teatro

dell'oratorio presso la chiesa di Santa Maria, in un clima straordinario di festa «seria», dalla quale non mancano risvolti umoristici, mai offensivi, per lo più autoironici.

Un clima più intenso di quello già emozionalmente coinvolgente che qualunque visitatore può sperimentare solo assistendo alla processione. Quella del Giovedì è più spettacolare: amici e conoscenti strategicamente piazzati nei luoghi preferiti azzardano saluti e cenni di riconoscimento dei partecipanti quando sfilano loro davanti, e commentano con critica bonaria la qualità della recita. Ma al Venerdì il buio esaltato dalla fioca luce dei «trasparenti», le marce funebri intonate dalle bande o il ritmico battere dei tamburi nelle pause tra un brano e l'altro, l'incenso dei celebranti parati a festa davanti ai simulacri, restituiscono il senso perduto del lutto collettivo. Quando per ultima arriva con lieve ondeggiare la pesante barella dell'Addolorata, avvolta di nero e scintillante di gioielli, a molti si chiude la gola e salgono le lacrime agli occhi. Per qualcuno è una manifestazione di fede, per altri il realizzarsi di un rito collettivo profondamente umano; per tutti quelli che rendono disponibile la propria percezione senza preconcetti è la condivisione di un'esperienza emotiva fondamentale.

Per questo partecipare alla sua esecuzione è un privilegio: la sera del venerdì, stanchi e finalmente scaricati dall'incarico primario, in quel salone dell'oratorio mangiando tutti insieme sobriamente sui tavolini, si percepisce la più profonda delle soddisfazioni: l'aver fatto per libera scelta, con entusiasmo e al proprio meglio del bene, indiscriminatamente. Forse è l'opposto del divertimento: un convergere spontaneo (anche se impegnativo) verso un centro identitario profondo, che travalica i confini sociali delle convenzioni storiche. Sperimentando questo rito di condivisione si impara ad affrontare la terribile verità rappresentata: di una madre che deve vedere il figlio morto dopo aver trascinato a schiena curva e a piedi nudi la sua croce in mezzo a tutti. L'antichissima funzione teatrale della catarsi collettiva può ancora realizzarsi in pochi luoghi al mondo, e uno di questi è Mendrisio. ■

Anastasia Gilardi. *Le processioni della Settimana Santa di Mendrisio* (Guida della Società di Storia dell'arte in Svizzera). Berna: Società di Storia dell'arte in Svizzera, 2019.

Resümee

Seit mindestens drei Jahrhunderten ist fast die gesamte Bevölkerung von Mendrisio in irgendeiner Weise an der Organisation der beiden Prozessionen in der Karwoche beteiligt: Am Gründonnerstag ziehen 600 Personen zusammen mit dem unter dem Kreuz gebeugten Christus durch die Stadt, während am Freitag die Statuen des toten Christus und der Schmerzensmutter in einer Prozession getragen werden. Sie werden begleitet von etwa 300 Laternen aus Leinwand, die in der selben Technik bemalt sind wie die «trasparenti», die grossen leuchtenden Bögen, die die Strassen überspannen und die Häuser entlang der Prozessionsroute schmücken. Hunderte von Menschen arbeiten fast das ganze Jahr über in ihrer Freizeit mit Leidenschaft und Hingabe an der Vorbereitung der Prozessionen, unabhängig von ihrem Glaubensbekenntnis oder ihrem Glauben.

Auf der Liste des immateriellen Kulturerbes der Unesco stehen die Prozessionen insbesondere wegen der «trasparenti», die sie weltweit einzigartig machen.



Am Ball bleiben

Kulturelle Teilhabe
im Museum

Mitmachen bei den
Geigentagen 2018,
organisiert durch das
Haus der Volksmusik.
© David Birri, Ballenberg,
Freilichtmuseum der Schweiz



Von Beatrice Tobler, Wissenschaftliche
Leiterin, Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz,
beatrice.tobler@ballenberg.ch

Die Definition, was ein Museum ist, wird derzeit im internationalen Museumsrat ICOM debattiert. Unbestritten ist, dass Museen gemeinnützige, öffentlich zugängliche Institutionen sind. Welche Formen von Partizipation der Öffentlichkeit sind im Museum üblich, möglich oder denkbar? Da Freilichtmuseen niederschwellig sind und über viel Platz verfügen, der geteilt werden kann, lässt sich diese Frage gut am Beispiel des Freilichtmuseums Ballenberg beantworten.

Veranstaltung
«Trachten und Tänze»,
organisiert durch die
Schweizerische
Trachtenvereinigung.
© Ben Zurbriggen, Ballenberg,
Freilichtmuseum der Schweiz

Museen sind öffentliche Orte, sie verfügen über Raum, den man bespielen oder sich aneignen kann. Ist das Museum öffentlich getragen, gehört es der Bevölkerung. Das bedeutet aber nicht, dass die Bevölkerung das Museum auch aktiv mitgestalten kann.

Viele grosse Museen gehen auf Sammlungen von Adligen und kirchlichen Würdenträgern zurück oder sind Produkte des Kolonialismus. Sie erlaubten der Öffentlichkeit einen Blick auf den Reichtum und die exotischen Schätze der Mächtigen. Ab dem 19. Jahrhundert entstanden Museen, die auf bürgerliche Initiativen oder Vereine zurückgehen. Das Alpine Museum der Schweiz wurde beispielsweise 1905 auf Initiative der Sektion Bern des Schweizer Alpen-Clubs gegründet.

In die Geschichte des Freilichtmuseums Ballenberg ist die lokale und nationale Bevölkerung wesentlich involviert. 1963 setzte der Bundesrat eine Expertenkommission

Laienschauspieler des Landschaftstheaters Ballenberg beim theatralischen Rundgang «Himmel, Arsch und Zwirn», 2020.
© Markus Flück, Landschaftstheater Ballenberg



«Hausbesuch» 2018: Schülerinnen aus Péry formen Ziegel in der Ziegelei aus Péry BE auf dem Ballenberg.
© Sarah Michel, Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz

ein, welche die Schaffung eines nationalen Freilichtmuseums prüfen sollte. Es gingen mehrere Vorschläge ein, derjenige aus Brienz (BE) vermochte zu überzeugen. 1968 wurde eine Stiftung gegründet. Bis zu seiner Verkleinerung im Jahr 2015 bestand der Stiftungsrat mit rund 70 Mitgliedern aus Vertretern aller Regionen der Schweiz. Für den Bau des Freilichtmuseums gaben Grundeigentümer ihr Land her und mehrere Fördervereine halfen mit, Gebäude zu suchen, die an ihrem jeweiligen Ort nicht erhalten werden konnten. Die Mitarbeit der Fördervereine ging sogar soweit, dass ein Speicher in einer Nacht und Nebel-Aktion vom Westschweizer Förderverein eigenhändig im Museum aufgestellt worden ist.

Teilnehmen und Auftreten

Seit seiner Eröffnung 1978 stellt sich das Freilichtmuseum Ballenberg als Plattform zur Verfügung, wo Akteurinnen und Akteure verschiedener Gruppierungen und Vereinigungen im Rahmen von Veranstaltungen oder Vorführungen auftreten können. Hier seien nur einige Beispiele genannt: Im Frühling findet jeweils das Ballenberg-Schwinget statt, organisiert von der Schwingersektion Brienz. Die Trachtenvereinigung tritt mit ihren Kantonalverbänden regelmässig am Trachtentag auf und die Interessensgemeinschaften für Maultiere und Esel kommen jedes Jahr mit Dutzenden von Tieren auf den Ballenberg. Last but not least treten auch im Landschaftstheater Ballenberg seit 1991 Laienschauspielende aus der Region auf.

Während der Aufbaujahre des Freilichtmuseums schickten die Herkunftsregionen jeweils grosse Delegationen an die Eröffnungsfeierlichkeiten auf dem Ballenberg. Jeder neue Kanton, der ein Gebäude erstellte, feierte mit. Heute ist der Ballenberg fertig gebaut. Die Kontakte zu den Herkunftsregionen werden weiterhin gepflegt. 2018 wurden anlässlich des 50-jährigen Ballenberg-Jubiläums gleich drei Gemeinden eingeladen, ihr Gebäude zu besuchen und den Tag gemeinsam zu gestalten. Eine Gemeinde sagte allerdings nur unter der Bedingung zu, dass ein Fehler in der Hausbeschriftung geändert werde und forderte damit zusätzliche Mitsprache ein.



Mitmachen in der Holzwerkstatt.
© David Birri, Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz

Mitmachen und etwas über sich selbst erfahren

Seit vielen Jahren werden zahlreiche Handwerke auf dem Ballenberg nicht nur vorgeführt, einzelne Handwerkstechniken können auch selbst ausprobiert werden: Sägen, Bohren, Spinnen, Nähen, Buttern, Waschen oder Dreschen, um nur ein paar zu nennen. Wer selbst Hand anlegt, kann die Grenzen seines eigenen handwerklichen Könnens erkunden und bucht vielleicht anschliessend im benachbarten Kurszentrum Ballenberg einen Handwerkskurs. Auch im Stapferhaus Lenzburg (AG), im Museum für Kommunikation in Bern und anderswo werden Besucherinnen und Besucher seit Jahren involviert, indem sie als Alltagsexperten wahrgenommen werden, deren Meinungen, Erfahrungen und Ansichten in die Ausstellungen einfließen.¹ Dies geschieht, indem sie etwa elektronische Fragebogen ausfüllen oder sich in der Ausstellung filmen. So erfahren sie nicht nur etwas über das Ausstellungsthema, sondern auch über sich selbst und werden Teil der Ausstellung.

¹ Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Janelli, Sibylle Lichtensteiger (Hrsg.). *Das Partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen.* Bielefeld: transcript, 2012, 11.



Hausbesetzung auf dem Ballenberg, 1987.
© Gertrud Vogler, Schweizerisches Sozialarchiv

Die Spielregeln verhandeln

In allen genannten Beispielen eignen sich die Akteurinnen und Akteure an einem bestimmten Ort für eine bestimmte Zeit den Raum an oder geben etwas von sich preis. Dies geschieht immer auf Einladung und innerhalb eines vom Museum gesteckten Rahmens.

Nur einmal wurde das Freilichtmuseum Ballenberg zum Ort der Auseinandersetzung von nicht eingeladenen Personen: 1987 besetzten Aktivistinnen und Aktivisten einige Häuser und demonstrierten damit gegen die Wohnungsnot. Auf einem der aufgehängten Transparente stand geschrieben: «Die einen sind am Ball, die andern stehen am Berg». Auf das Thema kulturelle Teilhabe übertragen bedeutet dies: Wer am Ball ist, führt das Spiel an. Am Ball bleiben kann aber auch weitergehend verstanden werden: Wer sich für eine kulturelle Teilhabe öffnen will, die Einflussnahme zulässt², muss bereit sein, die Spielregeln zu verhandeln³, Definitionsmacht und Kontrolle abzugeben, hinzuhören und sich weiterzuentwickeln. Am Ball bleiben bedeutet dann, im Austausch mit dem Publikum und verschiedenen Interessensgruppen zu bleiben, den Ball hin und her zu spielen, sich auf Prozesse mit offenem Ausgang einzulassen. Ist der Ballenberg bereit dafür?

Geschichte inszenieren

Am 19. Mai 2020, dem ersten Tag der wegen Corona verspätet eröffneten Museumssaison 2020 sprach Jeanne Simmen, die Leiterin des Bereichs Bildung und Vermittlung mit einem jungen Paar im Museum über Möglichkeiten, wie der Ballenberg für ein jüngeres Publikum attraktiv gemacht werden könnte. Im Gespräch entstand die Idee, dass eines der Häuser auf dem Ballenberg durch das Publikum selbst eingerichtet werden könnte. «IDEA – Richte dich ein»⁴, lautet der Arbeitstitel des Projekts, das kurz darauf skizziert und der Geschäftsleitung vorgestellt wurde. Das Bauernhaus aus Oberentfelden (AG), welches in den letzten zwei Jahrzehnten als «Haus zum Berühren» diente, soll künftig noch mehr Partizipation ermöglichen. Die Besucherinnen und

2 Arbeitsgruppe Kulturelle Teilhabe des Nationalen Kulturdialogs. «Positionspapier Kulturelle Teilhabe» in: Nationaler Kulturdialog (Hrsg.). *Handbuch kulturelle Teilhabe*. Zürich: Seismo, 2019, 355–357.

3 Nora Sternfeld. «Um die Spielregeln spielen. Partizipation im post-repräsentativen Museum». In: Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Janelli, Sibylle Lichtensteiger (Hrsg.). *Das Partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*. Bielefeld: transcript, 2011, 119–126.

4 Der Name wurde in Anlehnung an das ähnlich lautende Einrichtungshaus gewählt.



Das «Haus zum Berühren» wird zum Einrichtungshaus «IDEA».

© David Birri, Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz

Besucher sollen aus einer Vielzahl von Objekten aus der Gebrauchssammlung immer wieder selbst eine Einrichtung zusammenstellen können. Bisher arrangierten Kuratorinnen und Kuratoren in den Häusern mögliche Alltagsszenen und prägten so das Bild der Vergangenheit der ländlichen Schweiz mit. Nun sollte sich in einem Haus jeder und jede nach eigenem Geschmack einrichten können.

Mit der Idee eines «Einrichtungshauses» tauchten viele Fragen auf:

- Was ist das Vermittlungsziel? Wer definiert es?
- Wer darf Vergangenheit inszenieren?
- Müssen wir Spielregeln definieren?
- Was ist, wenn sich niemand interessiert für diese Form der Mitgestaltung?

Diese Fragen müssen wir im «Ballwechsel» mit dem Publikum beantworten und uns auf einen offenen Prozess und Austausch einlassen. Das Gelingen dieses Projekts hängt wohl mehr von der Qualität des Prozesses als von der Qualität des Ergebnisses ab.

Résumé

En prenant l'exemple du Musée en plein air de Ballenberg, l'article présente diverses formes de participation culturelle qui se rencontrent habituellement dans les musées ou qui sont possibles ou concevables. La population locale et nationale a déjà été largement associée à la création du Musée de Ballenberg, grâce à des associations de soutien disposant d'une large assise, d'un parrainage important et de contacts intensifs avec les régions de provenance des bâtiments historiques. Depuis son ouverture, les membres d'associations et de groupements les plus divers participent à l'animation du musée dans le cadre de manifestations culturelles. Non seulement des techniques artisanales et des métiers sont présentés, mais les visiteurs et les visiteuses sont aussi invités à les expérimenter. Ainsi, tant ceux qui présentent leur savoir-faire que ceux qui essaient de mettre la main à la pâte apprennent à mieux se connaître eux-mêmes, tout en devenant un instant un élément du musée.

Tout cela se fait jusqu'à présent sur invitation et selon les règles du musée. Or si le musée veut s'ouvrir à la participation culturelle, donc accepter plus d'influence de l'extérieur, il doit être prêt à négocier les règles du jeu, à céder de son pouvoir de décision et de contrôle, à écouter des points de vue différents et à continuer d'évoluer. Ballenberg veut faire un pas dans cette direction: à l'avenir, les visiteurs auront la possibilité de meubler comme ils l'entendent l'une des maisons du musée. L'idée soulève de nombreuses questions encore ouvertes, auxquelles il n'est possible de répondre qu'en associant le public au débat. Le succès du projet dépendra sans doute davantage de la qualité du processus participatif que de la qualité du résultat.

5 Valentin Groebner. *Retroland. Geschichte des Tourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2018, 10.



Fünf geflüchtete Menschen mit unterschiedlichen Biografien nehmen Museumsbesuchende mit auf Spaziergänge, sie erzählen Geschichten zu Objekten, indem sie eigene Geschichten mit denjenigen der Objekte und Arrangements verknüpfen.

© Bernisches Historisches Museum

Die Teilnehmerinnen hören staunend zu, wenn Farhad, der Kurde aus Syrien, die Einrichtung im orientalischen Raum zerplückt, indem er die Zufälligkeit der Komposition erläutert.

© Bernisches Historisches Museum



Multaka

Vielfalt der Perspektiven auf Museumsräume und Objekte



Von Dr. Annemarie Sancar, Sozialanthropologin, annemarie.sancar@1000peacewomen.org

Wenn Menschen mit Migrationshintergrund durchs Museum führen, eröffnen sich ungewohnte Perspektiven auf Objekte und Ausstellungsräume, eine andere Atmosphäre, eine Chance für transkulturellen Dialog und alternative Geschichtsinterpretationen.

Wie wir Gegenstände herstellen und nutzen, die Bedeutung, die wir ihnen zuschreiben, die Wertschätzung von Dingen, die wir im Alltag oder an Festen gebrauchen, Gewohnheiten im Umgang mit Materialien, Werkzeugen oder Bildern, mit rituellen Gegenständen, mit Brauchtum, Mythologie oder dargestellter Politik, wie wir Gegenstände benutzen, um soziale Netze zu knüpfen, um Geschäfte abzuschliessen oder Macht auszuüben – all dies gehört auch zur Museumskultur. Beim Besuch gewinnen wir Einblicke in die gesellschaftliche Diversität. Wir sehen Gegenstände in ihrer Fremdartigkeit, finden Absurdes, Überraschendes, Beklemmendes. Meist gehen wir jedoch in ein Museum um zu schauen, nicht aber um uns auf alternative Seh- und Sichtweisen einzulassen oder solche überhaupt in Betracht zu ziehen. Die Museumsspaziergänge mit Geflüchteten rütteln uns auf, denn ihre Erzählungen sind verwoben mit ihren Biografien, sich von unseren «Normalbiographien» deutlich unterscheiden.

Blickwechsel

Multaka krempelt vermeintlich Bekanntes um, verschiebt Grenzen zwischen dem Fremden und dem Gewohnten. Multaka provoziert das vorherrschende Kulturverständnis, in dem sich die Identität und die sozioökonomischen Verhältnisse der eigenen

Gesellschaft widerspiegeln. Multaka fordert die postkolonial geprägte Darstellung von kulturellen Errungenschaften heraus. Das Projekt lässt Menschen mit einer Migrationsgeschichte teilhaben an der Interpretation der Kulturgüter. Nicht nur Objekte aus ihren Herkunftsländern stehen zur Debatte. Sie wählen vielmehr Gegenstände und Orte im Museum selbst aus, um ihre Lesart zu verdeutlichen. Ihre Biografien sind dabei wesentlich. Multaka weckt das Interesse der Eingesessenen, geflüchteten und zugewanderten Menschen zuzuhören, neue Perspektiven zuzulassen, frei von vorgefassten Bildern über deren «Herkunftskultur». Gelingt es uns, eine andere Perspektive einzunehmen, die eigenen Vorstellungen und Bilder zu reflektieren, um sie allenfalls zu revidieren? In der Auswertung nach den ersten Spaziergängen wunderten sich die Guides von Multaka, wie sie sich durch diese Auseinandersetzung mit der ausgestellten Geschichte unterschiedlicher Weltregionen der hiesigen Gemeinschaft nähern konnten, im Gespräch, im Dialog mit den Teilnehmenden.

Der arabische Begriff Multaka bedeutet Treffpunkt. Das Konzept wurde ursprünglich 2015 in Berlin¹ entwickelt, mit und für Geflüchtete aus Syrien. Das Projekt faszinierte, so brachten wir es nach Bern. Als

¹ <https://multaka.de/>



Im Museum hängen viele Waffen, Bilder von edlen Männern, Kriegssymbolik, doch kaum irgendwo werden die Rollen der Frauen ausführlich dargelegt, moniert der junge Syam aus Afghanistan und widerlegt die Vorurteile über seine Heimat, die er von den Teilnehmenden zu hören bekommt.

© Bernisches Historisches Museum

Multaka-Team Bern² haben wir einen Kurs für Menschen mit Flucht- bzw. Migrationsgeschichte entwickelt, in dem die Kursteilnehmenden das Museum von innen kennen lernen, Kommunikationstechniken üben und mit selbstgewählten Ausstellungsobjekten ein Drehbuch entwickeln. Zehn Personen besuchten die Ausbildung und laden nun regelmässig zu Multaka-Spaziergängen ein.³ Auf den Spaziergängen teilen sie ihre Geschichten über ihr Herkunftsland und die oft beschwerliche, gefährliche Reise in die Schweiz. Sie entwerfen mit den Museumsbesuchenden Bilder über ihre «neue Heimat» Bern, an Objekte, Materialien, Kompositionen anknüpfend. Als Kulturvermittelnde begegnen sie Menschen aus Berner Schulen, Frauengruppen, Kulturinteressierten und Sozialanthropologinnen, Integrationsbeauftragten oder Migrationsfachleuten.

2 Projektteam Multaka Bern: Katrin Rieder und Anemarie Sançar; Bernisches Historisches Museum; Aline Minder.

3 www.bhm.ch/de/jetzt-aktuell/multaka/

Ungewohnte Vergleiche

Momente des Verweilens bei den Objekten regen zum Austausch von Erfahrungen und zur kritischen Betrachtung an. So wird die Sammlung «Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika» zu einem Ort, wo Multaka eine Brücke schlägt zwischen dem amerikanischen Kontinent und Palästina: Beide Regionen sind geprägt von Kolonialpolitik, Flucht, Verdrängung. Eine Karte zur Geschichte der Grenzen von Palästina, die Multaka-«Guide» Dunia mitgebracht hat, zeigt eine frappante Ähnlichkeit mit der im Aufstieg zur Amerikasammlung aufgehängten Karte der «Eroberung» Nord- und Südamerikas durch europäische Kolonialherren.

Die Museums-Guides kommen aus Syrien, Afghanistan, Iran, Jemen, Tschetschenien, Tunesien, Palästina... Frauen und Männer, mit unterschiedlichen Biografien und in der Schweiz noch nicht ganz angekommen. Im Museum kreieren sie ihren Rundgang und sie tauchen in die Welt der ausgestellten Objekte ein. Sie setzen sich mit Geschichte und Erinnerungen auseinander, mit Hilfe von Objekten aus dem Kanton Bern, aus Nordafrika, Indonesien oder anderswoher. Ihre Geschichten sind faszinierend, die Verknüpfungen mit Heimat dort und hier einzigartig. Zudem laden sie die Besuchenden ein, selbst neue Bilder zu erschaffen, neue Bezüge der eigenen Erfahrungen mit Migrationsgeschichten in Verbindung zu bringen.

Multaka passt in jedes Museum als Ort der Begegnung. Multaka wandert: seine nächste Station ist das Museum für Kommunikation in Bern. Man darf gespannt sein welche neuen Perspektiven Multaka in der neuen Umgebung erschliesst. ■



Interessiert hören die Teilnehmenden zu, wenn der Archäologe Thomas aus Eritrea die alten Funde aus der Bielersee-Region beschreibt und dabei Vergleiche zur Klima bedingten Migration von heute zieht.

© Bernisches Historisches Museum



Multaka-Führung durch Räume des Museums ermöglicht ungewohnte Blicke auf Gegenstände, wenn die Guides ihre Geschichten aus dem Herkunftsland und von Begegnungen in Bern mit Ausstellungsobjekten verknüpfen.

© Bernisches Historisches Museum



Die Fluchtgeschichte ermöglicht es den Multaka-Guides, das alte Bern aus ungewohnter Perspektive zu beleuchten und auf Details ihrer neuen Heimat hinzuweisen, die Alteingesessenen kaum mehr auffallen.

© Bernisches Historisches Museum

Résumé

Quelles histoires se cachent derrière les objets présentés dans un musée, quel lien au présent peut-on établir? Comment réussir à voir d'un œil neuf ce qui nous est familier, à avoir une autre approche de l'«étranger»? C'est avec des interrogations comme celles-ci que, depuis avril 2019, des guides ayant fait l'expérience de la migration invitent les visiteurs à parcourir des parties choisies de l'exposition permanente du Musée d'histoire de Berne. Ainsi, le musée devient un lieu où se croisent les chemins de personnes aux histoires de vie bien différentes, un lieu où s'amorcent les dialogues et qui, grâce aux rencontres et aux échanges, permet des rapprochements en mêlant régions et histoires et en reliant le passé au présent.



Erkenntnisse aus 16 teilhabeorientierten Projekten dienen als Grundlage für das Praxishandbuch, das konkrete Tipps für das Gelingen partizipativer Projekte geben will.

© NIKE, ullmann-photography

Von Seraphine Iseli, NIKE,
seraphine.iseli@nike-kulturerbe.ch

Welche Faktoren sind förderlich, welche hinderlich für teilhabeorientierte Projekte? Die NIKE will dies herausfinden und im Herbst 2021 in einem Leitfaden veröffentlichen.

Teilhabe ist in aller Munde, Teilhabe das Gebot der Stunde. Während vor 50 Jahren noch die Hälfte der Schweizer Bevölkerung von politischen Rechten ausgeschlossen war, so werden heute Formen der politischen Teilhabe diskutiert, die es auch Menschen ohne Schweizer Pass oder Jugendlichen unter 18 Jahren erlauben, an den demokratischen Entscheidungsprozessen teilzunehmen.

Doch gesellschaftliche Teilhabe geht über die Teilhabe an der direkten Demokratie hinaus. Diese bedeutet nämlich auch, am kulturellen Kapital unserer Gesellschaft, das uns allen seit Generationen zur Verfügung steht, aktiv teilhaben zu können. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, die Konvention von Faro anzuschauen. Ihr Ziel ist, Menschen als Beteiligte einzubeziehen, einerseits am Prozess der Identifizierung, des Studiums, der Interpretation, des Schutzes, der Erhaltung und der Darstellung des Kulturerbes, andererseits am öffentlichen Nachdenken und an der öffentlichen Debatte über Möglichkeiten und Herausforderungen, die das Kulturerbe bietet. Die Konvention von Faro verweist darauf, dass das Kulturerbe eine zentrale Basis für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ist und eine Quelle für Identität, Zusammenhalt und Kreativität bildet.

Dank mehr Teilhabe ist eine höhere Identifikation mit dem gebauten und immateriellen Kulturerbe zu gewinnen
© NIKE, ullmann-photography



Teilhabe am Kulturerbe – ein Praxishandbuch



Die grosse Frage, die sich seit ein paar Jahren viele Kulturschaffende, Museumskuratorinnen und Denkmalpfleger stellen, lautet: Wie schaffen wir kulturelle Teilhabe in unserem Projekt? Wie setzen wir die einzelnen (theoretischen) Punkte der Faro-Konvention konkret um? Wie können wir mit statt für Beteiligte Teilhabe garantieren?

Die NIKE hat beschlossen, einen Beitrag zur zentralen Frage zu leisten, wie sich die Theorie in der Praxis anwenden lässt. Beim Wettbewerb «Kulturerbe für alle», der 2018 im Rahmen des Kulturerbe-Jahres vom Bundesamt für Kultur BAK ausgeschrieben wurde, hat die NIKE das Projekt «Praxishandbuch Teilhabe am Kulturerbe» eingereicht, das als eines von 19 Gewinnerprojekten ausgezeichnet wurde. Im Rahmen einer mehrstufigen Evaluation (Kasten Evaluation) wurden 16 teilhabeorientierte Projekte evaluiert. Die daraus gewonnen Erkenntnisse dienen als Grundlage für das Praxishandbuch, das hinderliche und förderliche Faktoren der kulturellen Teilhabe aufzeigen und konkrete Tipps für das Gelingen teilhabeorientierter Projekte geben will.

Die Autorinnenschaft des Praxishandbuchs hat nicht den Anspruch, eine allumfassende und abschliessende Definition für Teilhabe am Kulturerbe zu finden. Vielmehr kann das Praxishandbuch als Beitrag zum Voneinander-Lernen verstanden werden, so dass der Weg zu mehr teilhabeorientierten Projekten in den verschiedenen Bereichen des Kulturerbes geebnet wird und somit mehr Menschen das kulturelle Erbe als eine Ressource erkennen, von der sie profitieren können, zu der sie aber auch Sorge tragen, sie pflegen, erhalten und weiterentwickeln sollen.

Das Praxishandbuch wird im Herbst 2021 veröffentlicht. Es richtet sich an Projektträgerorganisationen, die selber ein teilhabeorientiertes Projekt ermöglichen und an Personen, die eine Initiative starten und sich informieren wollen, wie sie möglichst wenig Hürden und Ausschlussfallen in ihr Projekt einbauen. Denn damit Teilhabe gelingt, reicht es nicht, dies auf dem Papier festzulegen: Es muss Geld in die Hand genommen, Zeit für viele Schlaufen eingerechnet und Deutungshoheit abgegeben werden. Was dabei zu gewinnen ist? Eine höhere Identifikation mit dem gebauten und immateriellen (Kultur-)Erbe und eine damit verbundene grössere Verantwortungsübernahme. ■

Projekte

Für die Evaluation wurden 16 teilhabeorientierte Projekte aus 3 Sprachregionen der Schweiz ausgesucht. Es sind Projekte aus den Bereichen Archäologie, Audiovisuelles Kulturerbe, Baukultur, Handwerk, Immaterielles Kulturerbe, Landschaft und Museum dabei. Die Projektträger sind Museen, Vereine, Privatpersonen oder die öffentliche Hand.

Evaluation

Die ausgesuchten Projekte wurden von Studentinnen der Sozialen Arbeit in Luzern evaluiert. Die Evaluation, bestehend aus nachfolgenden Methoden, fand zwischen Januar und Oktober 2020 statt. Aufgrund der Pandemie-Lage konnten nicht alle Projekte wie geplant stattfinden, was auch die Evaluation beeinflusst hat. Nicht in allen Projekten konnten, wie ursprünglich vorgesehen, alle Methoden angewendet werden.

- Telefonische Interviews mit den Projektverantwortlichen
- Analyse von Projekt-Dokumenten wie Budgets, Sitzungsprotokollen, Informationsblätter, etc.
- Einzel- oder Gruppeninterviews mit Projektverantwortlichen, Praxispartnerinnen und Publikum (nach Möglichkeit)
- Fokusgruppe mit Vertreterinnen aller Projektinvolvierten (nach Möglichkeit)
- Teilnehmende Beobachtung



Des enseignements de seize projets participatifs servent de base pour le Guide pratique, qui entend donner des conseils pour la réussite des projets participatifs.

© NIKE, ullmann-photography

Par Seraphine Iseli, NIKE,
seraphine.iseli@nike-kulturerbe.ch

Quels sont les facteurs qui facilitent les projets participatifs et ceux qui les entravent? C'est la question sur laquelle se penche le Centre NIKE, qui publiera en automne 2021 un manuel pratique.

La participation: le mot est dans toutes les conversations, partout à l'ordre du jour. Alors qu'il y a cinquante ans, la moitié de la population suisse était privée de droits politiques, on discute aujourd'hui de formes de participation politique permettant à des personnes qui n'ont pas la nationalité suisse ou à des jeunes de moins de 18 ans de prendre part aux processus de décision démocratiques.

La participation de la société ne signifie toutefois pas seulement une participation à la démocratie directe. Il s'agit aussi d'avoir une part active au capital culturel qui est à la disposition de notre société depuis des générations. Il est utile à ce propos de regarder la Convention de Faro. Celle-ci a pour but d'encourager chacun à participer, premièrement au processus d'identification, d'étude, de protection, de conservation et de présentation du patrimoine culturel, et deuxièmement à la réflexion et au débat publics sur les chances et les enjeux que représente le patrimoine culturel. La Convention fait remarquer que le patrimoine culturel est un fondement essentiel du développement social et économique et une source d'identité, de cohésion et de créativité.

La grande question que les personnes actives dans la culture, les responsables de musées ou de la conservation des monuments historiques sont nombreux à se poser

Grâce à une plus grande participation on gagne une plus forte identification avec le patrimoine culturel bâti ou immatériel.

© NIKE, ullmann-photography



Un Guide pratique pour la participation au patrimoine culturel



depuis quelques années est la suivante: comment susciter la participation dans un projet? Ou comment mettre en œuvre concrètement les articles – purement théoriques – de la Convention de Faro? Comment pouvons-nous garantir une participation avec les gens et non simplement pour eux?

Le Centre NIKE a décidé de contribuer à la mise en application de la théorie. Pour le concours d'idées et de projets «Le patrimoine pour tous», lancé en 2018 par l'Office fédéral de la culture dans le cadre de l'Année du patrimoine culturel, il a présenté un «Guide pratique pour la participation au patrimoine culturel», qui figure parmi les dix-neuf projets sélectionnés et primés. L'idée était de procéder à une évaluation, à plusieurs niveaux, de seize projets participatifs (encadré Evaluation). Les enseignements qui en ont été tirés servent de base pour le Guide pratique, lequel entend montrer quels sont les facteurs qui facilitent la participation culturelle et ceux qui l'entravent, et donner des conseils pour la réussite des projets participatifs. L'ambition des auteures

du Guide n'est pas de parvenir à une définition générale et définitive de la participation au patrimoine culturel. Le Guide est conçu plutôt comme une invitation à apprendre les uns des autres et comme un moyen de faciliter la réalisation d'un plus grand nombre de projets participatifs dans les différents domaines du patrimoine culturel, de sorte que davantage de gens soient amenés à voir dans le patrimoine culturel une ressource dont ils et elles peuvent profiter, mais doivent aussi prendre soin, et qui demande à être entretenue, conservée et développée.

Le Guide pratique paraîtra à l'automne 2021. Il s'adresse aux organisations qui elles-mêmes rendent possibles des projets participatifs et aux personnes qui sont à l'origine d'une initiative et souhaitent éviter autant que possible les obstacles et les pièges éliminatoires dans leur projet. Car pour que la participation soit un succès, il ne suffit pas qu'elle figure sur le papier: il faut gérer de l'argent, prévoir du temps pour un chemin qui sera sinueux et savoir renoncer à la souveraineté en matière d'interprétation. Pour gagner quoi? Une plus forte identification avec le patrimoine (culturel) bâti ou immatériel, et par là une plus grande prise de responsabilités. ■

Projets

L'évaluation a porté sur seize projets participatifs sélectionnés dans trois régions linguistiques de Suisse. Il s'agit de projets dans les domaines de l'archéologie, du patrimoine audiovisuel, du patrimoine bâti, de l'artisanat, du patrimoine immatériel, du paysage et des musées. Les responsables sont des musées, des associations, des particuliers ou des institutions des pouvoirs publics.

Evaluation

Les projets sélectionnés ont été évalués par des étudiantes en travail social de Lucerne. L'évaluation s'est effectuée de janvier à octobre 2020 et selon les méthodes énumérées ci-dessous. En raison de la pandémie, les projets n'ont pas pu tous se réaliser comme prévu, ce qui a eu des incidences sur l'évaluation. Les méthodes n'ont pas pu non plus être intégralement appliquées à tous les projets.

- Interviews téléphoniques avec les responsables des projets
- Analyse des documents de projet (budgets, procès-verbaux de réunions, feuilles d'information, etc.)
- Interviews individuelles ou de groupe avec les responsables des projets, des partenaires et des personnes du public (selon les possibilités)
- Groupe de réflexion avec des personnes représentant toutes les parties impliquées dans le projet (selon les possibilités)
- Suivi participatif

«Cultural Rights» as background for «building back better» participation?

Interview with Peter Bille Larsen*

Questions: Boris Schibler

How did the term of Cultural Rights originate?

Cultural rights and rights of people to take part in cultural life are grounded in international human rights standards such as the Universal Declaration of Human Rights and the International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights. If we talk about the right to participation overall in culture, which is an important policy angle for Switzerland as well, there is a basis for that in the international human rights system. And of course, it's also something that, to some extent at least, has been addressed in the Swiss constitution.

What is meant by «Cultural Rights»?

The UN Special Rapporteurs in the field of cultural rights have sought to spell out the rights concerned. These include rights to human creativity and its diversity and the conditions for its exercise, development and accessibility. Then we have the issue of cultural identities and the choice of individuals and groups to participate or not in cultural life. Also, there's the right to enjoy and have access to arts, knowledge, scientific knowledge and cultural heritage. And finally the right to take part in interpretation or representation of cultural heritage and cultural identity, work that I am increasingly getting involved in.

What does this mean in respect to Switzerland?

We have to ask ourselves: Do we have the adequate conditions for the exercise, development and accessibility of the right to culture in Switzerland? And here the COVID-situation presents enormous challenges revealing also a number of what I would characterize as cultural inequalities; how do we bridge the gap and unequal terms that many face for practicing and accessing culture? The other thing that this period has made me think about, is where does culture fit into our public life and our public space? How can we democratize the right to take part in sharing and shaping culture – and redefining cultural aspects of our public spaces? This whole pandemic situation is a moment for reflection for us about how we actually want to take this issue of cultural rights into practice, and not just sort of a nice thing to say. For now, culture is something we might talk a little bit about it after we've spoken about social and economic rights. We know it's important, yet struggle to recognize it in practice.

How can we democratize the right to take part in sharing and shaping culture – and redefining cultural aspects of our public spaces?

What should be the role of heritage institutions?

Here, the dialogue for me still remains far too limited to a few number of people. We in the heritage community often tend to speak a lot to ourselves and have troubles reaching out to others on this. We have a role, I think, as institutions, whether as scientific or cultural or heritage institutions, to take the dialogue forward and also to connect

both our heritage institutions and the acts of practitioners. Often, we're kind of happy and comfortable in our own world. Yet, how is heritage perceived, experienced and even rethought by new generations, new Swiss

We in the heritage community often tend to speak a lot to ourselves and have troubles reaching out to others on this.

citizens or new forms of urban planning?

This gets us back to participation. Participation is not just about allowing people to come and have access to what we are doing, but meeting people where they are. We are still often caught up in old school notions of high culture and low culture and are still not out there connecting to cultural life and changing identities. There is room for making heritage more dynamic.

That means we have to ask ourselves, not what do we bring to the people, but what do we want from them? Would you agree with that?

Absolutely. I constantly see that we're sort of struggling a bit between how to reconcile this relationship. We attempt to codify things, to have our inventories, to have our different systems in place. This is, of course, one important way to go about it and to have something that can be used in urban planning and decision-making. But at the same time we're struggling with the multi-faceted nature of culture, which is very difficult to freeze in one format. The cultural prosperity of Switzerland is not just about a rich cultural history, but a highly dynamic multicultural everyday life. We need to take this seriously. People who live with the heritage and are stewards of it are rights holders in that

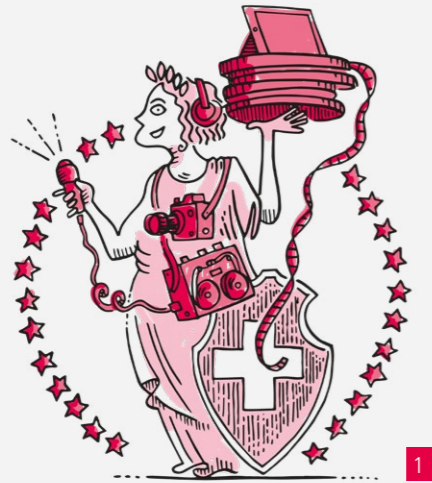


conversation, not simply stakeholders. And this gets back to the issue of rights. They have a right to speak about and shape the future of our heritage. That whole discussion is not simply up to expert opinion alone, but also about taking into account the people who live with heritage areas and their aspirations for them. And in many cases, of course, we see that local engagement can involve dynamic local associations, high levels of pride and support in terms of preserving these areas or practices.

When it comes to cultural life, it's all about connection. It's connection between different people. It's all the glue that binds us together, dialogue and allow us to reflect critically about the past, present and future

I think that the international discourse has also shifted a lot towards seeing heritage as part of everyday life. When it comes to cultural life, it's all about connection. It's connection between different people. It's all the glue that binds us together, dialogue and allow us to reflect critically about the past, present and future. And in that sense it forces us as institutions to look beyond ourselves and engage. ■

* Peter Bille Larsen teaches anthropology, conservation and sustainability at the universities of Geneva and Zürich, while working with UNESCO, IUCN, ICOMOS and other heritage institutions to strengthen policy practice in the fields of human rights, participation and sustainability. Peter Bille Larsen is a member of the Swiss Commission for UNESCO.



1

25 Jahre im Einsatz für das audiovisuelle Erbe der Schweiz

Der Verein Memoriav besteht seit einem Vierteljahrhundert.

Von Laurent Baumann

In den letzten 25 Jahren unterstützte Memoriav mehr als 350 Erhaltungsprojekte von Gedächtnisinstitutionen und trug damit auch zur Verbesserung des Know-how bezüglich der Erhaltung, Erschliessung und Vermittlung von Fotografien, Filmen, Video- und Tondokumenten bei. Damit konnten über eine Million fragiler Ton- und Bilddokumente aus allen Landesteilen und Sprachregionen der Schweiz erhalten werden. Basierend auf dieser Erfahrung hat sich Memoriav über die Jahre zur zentralen Kompetenzstelle für die Erhaltung des audiovisuellen Kulturerbes der Schweiz entwickelt. Eine kompetente Drehscheibe, die Akteure im Bereich des Audiovisuellen miteinander vernetzt sowie weiterbildet und mit dem Recherche- und Zugangportal Memobase.ch die Nutzung von Bild- und Tonquellen durch Forschung, Bildung und die breite Öffentlichkeit fördert.



2



3



4



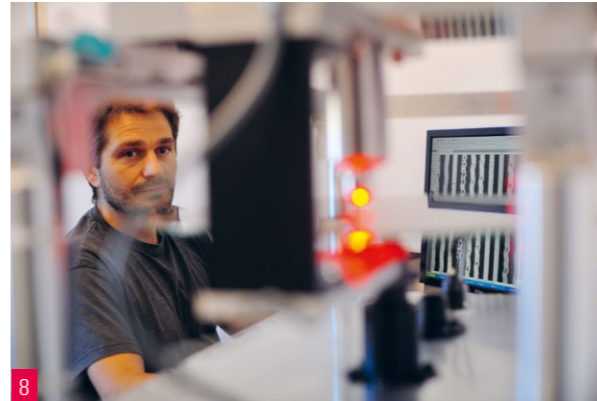
5



6



7



8



9



3



10



3



11

- 1 Helvetia audiovisuais
© Illustration: Ralph Kaiser, Yverdon-les-Bains
- 2 10 Jahre Lokalfernsehen Will.
© Foto: Susy Osterwalder-Brändle / Stadtarchiv Will
- 3 Memoriav-Weiterbildung 2016.
© Foto: Rudolf Müller / Memoriav
- 4 Älteste Sammlung von Kalotypien der Schweiz. © Foto: Musée jurassien d'art et d'histoire, Delémont
- 5 Erhaltung des ältesten Films der Surselva (1924).
© Foto: Fotostiftung Graubünden
- 6 Digitalisierung der Festivalarchive VIPER und experimental (LU).
© Foto: Fred Truninger / HSLU
- 7 Eine der ersten Daguerreotypien von Jean-Gabriel Eynard, 1840.
© Foto: Bibliothèque de Genève
- 8 VisualAudio: mit Fotografie Töne retten. © Foto: Rudolf Müller
- 9 Audiokassette als Trägerin für Kulturgut.
© Foto: Rudolf Müller / Memoriav
- 10 Audiokassetten aus dem Sendearchiv Radio Kanal K, Aarau.
© Foto: Roman Gaigg
- 11 Der Film Grauzone (1979) von Fredi Murer. © Foto: FMM Film GmbH

Studie



Volkswirtschaftliche Aspekte des gebauten Kulturerbes in der Schweiz

Welchen wirtschaftlichen Nutzen generiert das gebaute Kulturerbe in der Schweiz? Wieviel wird für den Erhalt historischer Wohnbauten investiert und welche Rolle spielen Subventionen bei der Finanzierung? Um diese Fragen zu klären, gaben Domus Antiqua Helvetica und NIKE bei BAK Economics eine Studie in Auftrag. Diese Bestandesaufnahme betrachtet die Besonderheiten von Baudenkmälern aus einer volkswirtschaftlichen Perspektive. Sie liegt seit Ende September 2020 vor.

In der Schweiz sind rund 270 000 Baudenkmäler als Einzelobjekte mit denkmalpflegerischen Qualitäten erfasst. Die rund 75 000 gesetzlich geschützten Einzelobjekte machen etwa 3,5 Prozent des Gebäudebestandes aus. Neben dem kulturellen und edukativen Wert sind Baudenkmäler auch wirtschaftlich relevant. So profitiert die Kultur- und Tourismuswirtschaft davon, dass Baudenkmäler als Wahrzeichen zahlreicher Orte zu deren Attraktivität und Anziehungskraft beitragen. Investitionen in die Erhaltung des Kulturerbes geben zudem wichtige Impulse für das Gewerbe. Die Studie zeigt auch auf, dass das private Engagement für Renovierungen bei diesen Bauten speziell hoch ist. Zwar wird jedes zweite Objekt subventioniert, für die

Gesamtrenovationskosten stammt aber nur jeder elfte Franken von der öffentlichen Hand. Umgekehrt ausgedrückt, generiert somit jeder Franken Subvention aus öffentlicher Hand das Zehnfache an zusätzlichen Investitionen. Die Bundesbeiträge erweisen sich somit als effiziente Investition in die Privatwirtschaft.

Gleichzeitig steht die Finanzierung unseres baukulturellen Erbes durch die öffentliche Hand massiv unter Druck. In den vergangenen Jahrzehnten waren die Bundesbeiträge im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege tendenziell rückläufig, mit der Finanzierungsperiode 2016-2020 kam es zu einer Stabilisierung bei rund 24 Millionen Franken. Die reale Kaufkraft der Finanzhilfen hat um fast die Hälfte abgenommen. Dabei weist die vom Bundesrat verabschiedete Kulturbotschaft 2021–2024 einen Bedarf von über 100 Millionen Franken an Bundesmitteln pro Jahr aus. Die Studie widerlegt damit klar, dass die Erhaltung unseres Kulturerbes ein Luxus wäre. Nicht nur hat es grosse gesellschaftliche, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung. ■

bs/pd

www.nike-kulturerbe.ch > Grundlagen > Berichte und Statistiken

Denkmaltage 2020



Die Denkmaltage 2020 thematisierten das Thema «Weiterbauen» – zum Beispiel in Aarau.

© NIKE, ullmann-photography

Erfreuliche Bilanz

Landauf landab zeigten die diesjährigen, 27. Europäischen Tage des Denkmals vom 12. und 13. September, wie sich Bauten, Dörfer und Fabriken in den letzten Jahren verändert haben, sich weiter wandeln werden und wie dabei neuer, qualitativ hochstehender Lebensraum entsteht. An den rund 250 Veranstaltungen zum Thema «Weiterbauen – Verticalité – Construire nel cistruito – Construire en il construi» nahmen 20 000 Besucherinnen und Besucher teil, knapp die Hälfte davon stammte aus der Romandie.

Zum ersten Mal beschränkten die Denkmaltage digitale Wege: Bereits im Vorfeld des Anlasses bot die Denkmalpflege des Kantons Zürich über Videos, Instagram und eine 4-teilige Serie Podcasts Hintergründiges, Wissenswertes und Interessantes. Die Denkmalpflege Schaffhausen führte auf eine filmische Besichtigung der ehemaligen Stahlgiesserei und thematisierte die denkmalpflegerischen Herausforderungen, die sich bei der Entstehung eines neuen Stadtteils stellen. Dank der Zusammenarbeit mit Memoriav, dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, konnten an den Denkmaltagen selten gezeigte historische Filmdokumente vorgeführt werden. Angesichts der besonderen Umstände durch die Coronapandemie fällt die Bilanz insgesamt sehr erfreulich aus.

Die nächsten Denkmaltage finden am 11./12. September 2021 statt. ■

NIKE

Statistik

Kulturwirtschaft in der Schweiz

Mitte Oktober 2020 hat das Bundesamt für Statistik (BFS) die Ergebnisse seiner Erhebung zur Kulturwirtschaft in der Schweiz der Jahre bis und mit 2019 publiziert. Die wichtigsten Ergebnisse: Im Jahr 2019 gab es mehr als 63 000 Unternehmen und insgesamt 312 000 Kulturschaffende. Das sind 6,3 Prozent aller Erwerbspersonen in der Schweiz, womit unser Land im internationalen Vergleich zu den Spitzenreitern gehört. Die Kulturschaffenden sind

gut ausgebildet: 2019 hatte die Mehrheit (56%) einen tertiären Abschluss, gegenüber 42% bei allen Erwerbspersonen. Die Kulturwirtschaft ist ferner eher weiblich. Mit 51% war der Anteil Frauen an den Erwerbspersonen 2019 höher als in der Gesamtwirtschaft (47%). 2019 waren zudem 28% der erwerbstätigen Kulturschaffenden selbständig, dies sind deutlich mehr als in der Gesamtwirtschaft (13%).

Die Kultur unseres Landes leistete 2018 eine Wertschöpfung von 15,2 Milliarden Franken oder 2,1% des BIP. Den grössten Anteil machen

dabei die Gruppen Buch und Presse, Audiovision und Multimedia sowie Kulturerbe und Architektur aus. Zum internationalen Vergleich: Die EU-Statistikbehörde Eurostat wies 2017 für die EU-27 Mitgliedstaaten einen Wert von 2,3% aus. ■

pd/bs

www.bfs.admin.ch > Aktuell > neue Veröffentlichungen > «Kulturwirtschaft» (13.10.2020)

Nationales Keramikinventar der Schweiz (1500 – 1950)



ceramica-ch.ch

Monographien

Berner Heimatschutz (Hrsg.)
Akzent Baukultur:
Langenthal

Bern, Berner Heimatschutz 2019. 204 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 25.–.
ISSN 1664-6843

Langenthal erhielt 2019 den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes. Aus diesem Anlass realisierte dessen Berner Sektion die vorliegende, umfangreiche Monographie über die Kleinstadt im Oberaargau.



Im Fokus der Publikation steht einerseits die Planungskultur Langenthals. Anhand von Beispielen werden die einzelnen Planungsschritte aufgezeigt oder umgesetzte Planungen veranschaulicht. Der andere Fokus liegt auf dem Umgang der Stadt mit ihrem baulichen Erbe und ihrer Baukultur. Die Darstellung will nicht umfassend sein, sondern zeigt Beispiele, die in verschiedener Hinsicht interessant sind.

Joan Billing, Samuel Eberli (Hrsg.)
Trix und Robert Haussmann
Protagonisten der Schweizer Wohnkultur

Zürich, Scheidegger & Spiess, 2019. 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 65.–.
ISBN 978-3-85881-561-3

Trix und Robert Haussmann bilden das international wohl bekannteste Architektenpaar der Schweiz. Ihr gemeinsames Schaffen begann 1967 mit der Begründung des später als Allgemeine Entwurfsanstalt Zürich bekannt gewordenen Büros, hinterfragte die Moderne und gestaltete die Bereiche Design, Innenarchitektur und Architektur neu.



Dieser neue Band der Reihe Protagonisten der Schweizer Wohnkultur untersucht den Spannungsbogen zwischen der Anfangs- und Spätphase des Haussmann'schen Werks. Er gibt anhand vertiefter Einblicke in einzelne Projekte Aufschlüsse darüber, wie die Haussmanns von der Moderne spielerisch, fließend und konsequent übergehen zum «manierismo critico», wie sie den gesellschaftlichen Wandel zwischen Ende der 1960er- und den 1980er-Jahren aufgenommen und umgesetzt haben.

Klaus-Martin Bresgott
Neue sakrale Räume
Moderne

Zürich, Park Books, 2019. 232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 49.–.
ISBN 978-3-03860-158-6

Die Leitsätze der Architekturmoderne wie «Form follows function» oder «Licht, Luft und Öffnung» wirkten auch auf die Kirchenarchitekten der 1920er- und 1930er-Jahre. Sie nutzten die neuen Baumaterialien Stahl, Glas und Beton und die damit verbundene, bisher undenkbar konstruktive Flexibilität. Genauso bedeutend war die enorme Temposteigerung beim Bau: War der Kirchenbau zuvor ein Generationenprojekt, lässt er sich seit der Moderne in wenigen Jahren bewerkstelligen.



Dieses Buch stellt hundert Kirchen der Klassischen Moderne vor und zeigt sehr anschaulich, wie unterschiedlich Kirchengemeinden und Architekten auf die Herausforderungen der neuen Zeit reagierten. Begleitend Essays beschreiben die vielfältigen Kontexte, in denen sich der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts bewegte.

Peter Eggenberger et al.

Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren

Archäologische Untersuchungen in Büren an der Aare, Chilchmatt

Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 4. Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2019. 396 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 42.–.
ISBN 978-3-9524659-7-4

Auf der «Chilchmatt» bei Büren a.d. Aare stand im Spätmittelalter eine Wallfahrtskirche, die der Wiedererweckung und Taufe totgeborener Kinder diene. Die Fundstelle wurde in den Jahren 1992–1998 vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern untersucht, ausgewertet und nun in Form einer Monografie publiziert.



Die Ergebnisse verschiedener Disziplinen – wie etwa der Archäologie, Geschichte, Theologie und Anthropologie – erlauben einen umfassenden Einblick in die Funktionsweise des Marienheiligtums in Oberbüren und zeichnen damit ein stimmiges Bild der Glaubensvorstellungen am Vorabend der Reformation.

État du Valais (éd.)

Jean Suter

Un pionnier de l'architecture moderne en Valais

Sion, Service des bâtiments, monuments et archéologie, 2018. 92 pages, illustrations en couleur et noir-et-blanc. CHF 17.–.
ISBN 978-2-8399-2470-2

Jean Suter s'est élevé contre les courants traditionnalistes de son époque. Appliquant les préceptes de l'architecture moderne du Corbusier, il a su adapter les formes et les volumes à chaque situation et à chaque lieu. Le génie de son architecture repose sur le respect de l'être humain et de son environnement auquel il a donné vie par une maîtrise exceptionnelle du trait, des couleurs et de la matière.



Textes et illustrations mettent en évidence la qualité de l'architecture de Jean Suter à travers ses souvenirs et des projets réalisés. Parmi les œuvres les plus importantes figurent l'immeuble Bagaïni (1934) ou celui de la Banque Cantonale du Valais (1952–1956) à Sion, trois maisons au bord de l'eau à St-Gingolph, des maisons bâties dans la pente (Villa le Nid d'Aigle, 1956) ou dans la plaine du Rhône (sa maison à Conthey, 1970).

Michael Hanak

bewahrt erneuert umgebaut

Blick auf die Nachkriegsarchitektur im Kanton Zug

Herausgegeben vom Bauforum Zug und dem Zuger Heimatschutz. Zürich, Edition Hochparterre, 2019. 164 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 49.–.
ISBN 978-3-909928-54-5

Das Baugeschehen zwischen 1945 und 1975 war dynamisch und vielfältig. Architekten und Unternehmer probierten neue Formen, Raumkonzepte und Materialien aus, versuchten mit vorfabrizierten Gebäudeelementen das Bauen zu beschleunigen und zu vergünstigen.



Die Publikation rückt die architektonischen Qualitäten dieser Bauperiode anhand von 18 Bauten in den Mittelpunkt. Es fragt bei Architekten, Bauherrinnen, Denkmalpflegern und Nutzerinnen nach: Wie wurden diese jüngsten Baudenkmäler gepflegt, erneuert oder umgebaut? Ein Buch zur Baukultur einer Zeit, als Hochhäuser aus dem Bodenschossen und Freizeitanlagen in die Wiese wuchsen. Mit aktuellen Fotografien von Guido Baselgia und zahlreichen historischen Bildern, Grundrissen und Plänen.

Haus der elektronischen Künste Basel HeK (Hrsg.)

Share

Medientechnologie und Kulturvermittlung

Basel, Christoph Merian Verlag, 2018. 192 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 20.–.
ISBN 978-3-85616-881-0

Spätestens seit den Enthüllungen des amerikanischen Whistleblowers Edward Snowden und dem Skandal um die Weitergabe von Facebook-Daten hat sich das kritische Bewusstsein gegenüber der Macht der Medientechnologien geschärft. Das HeK leistet seit seiner Gründung 2014 auf dem Gebiet der Vermittlung von Medienkunst und -kulturen in der Schweiz Pionierarbeit. Die Publikation versammelt Beiträge zu den Herausforderungen der digitalen Kunst- und Kulturvermittlung.



Neben einem umfassenden Einblick in die Vermittlungsaktivitäten des HeK bietet die Publikation theoretische, historische und konzeptuelle Einblicke in das Forschungsfeld und beleuchtet die neuesten Entwicklungen aus einer internationalen Perspektive.

Lukas Leuzinger

«Ds Wort isch frii»

Die Glarner Landsgemeinde: Geschichte, Gegenwart und Zukunft

Zürich, NZZ Libro, 2018. 176 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 36.–.
ISBN 978-3-03810-326-4

Die Glarner Landsgemeinde zieht jedes Jahr Tausende Stimmbürger und Schaulustige an. Sie gilt als Urform der Demokratie. Das Buch rollt die Geschichte der Landsgemeinde auf und erzählt, wie sie sich über die Jahrhunderte entwickelt hat. Während in vielen Demokratien die Bürger sich von der Politik abwenden und das Vertrauen in die Institutionen sinkt, übt die Landsgemeinde mit ihrer ausgeprägten Bürgernähe, dem unmittelbaren Mitbestimmungsrecht und der offenen Diskussion eine starke Anziehungskraft aus.



Gleichzeitig sind viele Stimmberechtigte von der Teilnahme ausgeschlossen, andere fühlen sich durch die öffentliche Stimmabgabe unter Druck gesetzt, und die Ermittlung der Abstimmungsergebnisse durch Abschätzen ist fehleranfällig. Ist das jahrhundertealte Modell der Landsgemeinde im 21. Jahrhundert noch zeitgemäss, und welche Reformen sind allenfalls notwendig?

Olivier Paccolat et al.

L'habitat alpin de Gamsen (Valais Suisse)

3. Le mobilier archéologique

Cahiers d'archéologie romande 180-181-182, Archaeologia Vallesiana 17-18-19. Martigny, CAR, 2019. 3 tomes, 1024 pages, illustrations en couleur et noir et blanc. CHF 110.–.
ISBN 978-2-88028-180-9 (I), -181-6 (II), -182-3 (III)

Le volume 3 des monographies dédiées à l'habitat alpin de Gamsen traite, en 3 tomes, du mobilier recueilli sur les trois sites de Bildacker, Breitenweg et Waldmatte, de la fin de l'âge du Bronze au Haut Moyen Âge.



Le premier tome est consacré à l'analyse typologique des catégories d'objets récoltés. Le deuxième tome présente l'inventaire des objets étudiés. Le troisième tome détaille, selon la succession des phases d'occupation de Gamsen, les critères retenus pour établir la chronologie des différents mobiliers des trois principaux sites. Une datation est proposée pour chaque phase, illustrée par un tableau des occurrences (métal, céramique, autres).

Katharina Christa Schüppel, Barbara Weizel (Hrsg.)

Kultur erben

Objekte – Wege – Akteure

Berlin, Dietrich Reimer Verlag, 2020. 222 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 51.90.
ISBN 978-3-496-01630-4

Kulturelles Erbe zu erforschen und zu vermitteln stellt die transkulturellen Gegenwartsgesellschaften vor enorme Herausforderungen: Wer erbt das kulturelle Erbe – in einer Migrationsgesellschaft, in einer globalisierten Welt? Was bedeutet Partizipation? Wie lassen sich Konzepte eines weltweit geteilten und zu teilenden Erbes in die kulturelle Bildung integrieren?



In dem Band sind Beiträge aus Kunstgeschichte(n), der Kunstvermittlung, Geschichtswissenschaft, Kulturanthropologie, Musikwissenschaft und den Museum Studies versammelt. Gemeinsamer Gegenstand sind die kulturellen Verflechtungen von Objekten, Wegen sowie Akteuren und Akteurinnen in einer mobilen Welt.

Ernst Spycher

Bauten für die Bildung

Die Entwicklung der Basler Schulhausbauten im nationalen und internationalen Kontext

Basel, Schwabe, 2019. 453 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss sowie 3 grossformatigen Beilageplänen in Farbe. CHF 68.–.
ISBN 978-3-7965-3618-2

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Schulwesen, bedingt durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, in vielen Ländern zu einer staatlichen Angelegenheit. Der Schulhausbau als eigenständige, öffentliche Bauaufgabe in den schnell wachsenden Städten brachte neue Gebäudetypen hervor, die das Bild der Städte bis heute prägen. An vielen Orten stehen historische Schulhausbauten heute unter Denkmalschutz.



Das Buch zeichnet die Entwicklung der Schulhausbauten in Basel-Stadt von 1845 bis 2015 anhand archivalischer Materialien, darunter zahlreiche historische Fotografien, nach. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Entwicklung der Grundrissformen gelegt. Der Aufbau einer schematischen Grundriss Typologie ermöglicht es, die behandelten Bauten in einen schweizerischen und internationalen Kontext zu stellen.

Rudolf Zwahlen

Vicus Petinesca, Vorderberg

Die Steinbauphasen

Petinesca Band 5. Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2020. 2 Bände, 288, resp. 248 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 68.–.
ISBN 978-3-9525057-0-0

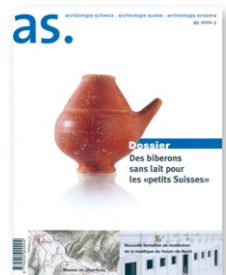
Mitte der 1980er-Jahre kamen beim Kiesabbau am Vorderberg in Studen Reste von römischen Gebäuden zum Vorschein. Sie gehörten zu einem bis dahin unbekanntem Quartier der Kleinstadt Petinesca, eine archäologische Fundstelle von nationaler Bedeutung.



Während der Autor die frühe Holzbebauung aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. bereits 1995 und 2002 in zwei Monografien vorlegte, widmete er den neuen Doppelband den jüngeren Steinbauten aus dem 2. und 3. Jahrhundert. Wie es für römische Kleinstädte typisch ist, dienten diese verschiedenen Wohn- und Gewerbebezügen.

Periodica

as.
archäologie schweiz, archéologie suisse, archeologia svizzera. 43.2020.3. info@archaeologie-schweiz.ch, www.archaeologie-schweiz.ch ISSN 0255-9005



Aus dem Inhalt: Des biberons sans lait pour les «petits Suisses»; Wasser im Überfluss – ein römischer Stausee im Ergolzthal?; Nouvelle tentative de restitution de la basilique du forum de Nyon; Platz da!? – Die Entwicklung vom Wohnquartier zum sogenannten Forum von Brigantium/Bregenz (A).

Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen
Veröffentlichung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege. 3/2020, 40. Jahrgang, September 2020. info@niemeyer-buch.de, www.niemeyer-buch.de ISSN 0720-9835



Aus dem Inhalt: Thema Denkmale im Netz. Vernetztes Wissen, Denken und Handeln in der Denkmalpflege: Denkmale im Netz – Eine Quelle zum Umgang mit historischen Brückenbauwerken; Denkmal Massenphänomen Gewerbehalle? Schnitte durch die Jahrtausende – Lineare Grossprojekte: Herausforderung und Chance für die Archäologie; Denkmalatlas Niedersachsen – Die niedersächsische Denkmallandschaft geht ins Netz.

COLLAGE
Zeitschrift für Planung, Umwelt, Städtebau und Verkehr, hrsg. vom Fachverband der Schweizer Raumplanerinnen und Raumplaner FSU. 4/20. info@f-s-u.ch



Aus dem Inhalt: Metamorfosi fuori città / Metamorphosen abseits der Städte / Métamorphoses hors des villes: Randregionen mit Zukunft; Dai non luoghi alla città – la Valle del Vedggio in trasformazione; Chancen der Zeit erfolgreich genutzt – das Safiental vor 25 Jahren und heute; Parc naturel régional Gruyère Pays-d'Enhaut – porteur de dynamisme et de durabilité.

Denkmalpflege in Baden-Württemberg
Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. 3/2020, 49. Jahrgang. www.denkmalpflege-bw.de ISSN 0342-0027



Aus dem Inhalt: Die Krankensiedlung Ziegelklinge in Stuttgart; Dem Kurgast zum Wohle und zur Erholung; Symbole ihrer Zeit; «... Denn nun geht es nach der Mühle»; Hunderte Köhler, Tausende Meiler; «Viel Gemeingeist und Liebe wurzelt in den Bürgerherzen»; Nationaltheater Mannheim; Das älteste Gebäude Wertheims.

Denkmalpflege & Kulturgeschichte
Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen. 3-2020. duk@denkmalpflege-hessen.de, www.denkmalpflege-hessen.de ISSN 1436-168X



Aus dem Inhalt: Von der Stadtmauer zur Festung – der Wandel im Befestigungswesen vom Mittelalter zur Neuzeit; Frühneuzeitliche Festungsbauwerke in Frankfurt am Main – Ausgrabungsergebnisse bis zur Entfestigung 1806; Süd Hessens einzige Festung – Archäologie in der Rüsselsheimer Verteidigungsanlage; Auf Holz gegründet – neue Erkenntnisse zum ältesten Festungsbau in Giessen.

forum raumentwicklung

Informationsheft, herausgegeben vom Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK. Durchgehend in Deutsch, Französisch und Italienisch. 01.2020, 48. Jahrgang. www.bbl.admin.ch/bundespublikationen



Aus dem Inhalt: Vernetzte Mobilität – Raum, Technologie und Verhalten: Multimodal geht nur gemeinsam; Programm Verkehrsdrehscheiben; «Der richtige Ort ist das A und O»; Am Schnittpunkt zwischen Intermodalität und Stadtplanung: die multimodalen Verkehrsdrehscheiben; Umsteigepunkte für den Personenverkehr im Kanton Waadt; Mobilitätskonzept Roche: mehr als nur Parkplätze.

Heimatschutz – Patrimoine
Publikation des Schweizer Heimatschutzes. 3/2020. redaktion@heimatschutz.ch, www.heimatschutz.ch ISSN 0017-9817



Aus dem Inhalt: Zivilgesellschaftliches Engagement / L'engagement de la société civile: Barbara Buser – Mediatorin und Ideengeberin; Freiwillig engagiert im Museum; Ein Stadtpark der anderen Art; Von der Kaserne zum Brennpunkt; Am kulturellen Erbe teilhaben.

Hochparterre
Zeitschrift für Architektur und Design. Nr. 8/20 – 10/20, 33. Jahrgang. verlag@hochparterre.ch, www.hochparterre.ch ISSN 1422-8742



Aus dem Inhalt: Schweizer – Niederlande Kunst im Austausch – Suisse-Paybas Échanges artistiques – Svizzera – Paesi Bassi Scambi artistici: Pays-Bas/Suisse; Eine gebändigte Bergwelt; «Ein Land, das man einfach malen muss»; L'arte fiamminga a sud delle Alpi; Spring et Summer; «Les Hollandais furent des maîtres absolus et parfaits».

Aus dem Inhalt: **8/20:** Auf dem Boden bleiben; Ein nimmermüder Helfer; Wohnungen mit Aussicht statt Büros mit Beamten; Die Zukunft von Gestern; Schöner bauen. **Themenheft:** Solaris #04. **9/20:** Licht, Loft, Freiheit; Bergbauers Betonspur; Knoten und Kanten; «Künstliche Intelligenz ist ein blindes Werkzeug»; Doppellüster; Métro, boulot, dodo – adieu. **Themenhefte:** Denkmal macht Schule; Zürich kühlen. **10/20:** Fünfzig Jahre und kein bisschen weiser; Der Waldläufer im Totholz; Glanzleistung; Die Planung, ihr Recht und seine Auslegung; Der See ist Unterhaltung genug; Architektur lesen lehren. **Themenhefte:** Ein neuer Campus für die Musik; Senn entwickelt.

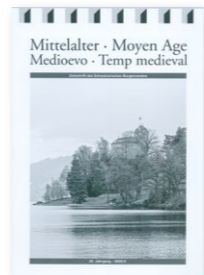
Informa / Raum und Umwelt R&U
Magazin für Raumentwicklung, EspaceSuisse. September 3/2020. verbandsorgan@mitglieder.von.EspaceSuisse.ch, info@espacesuisse.ch, www.espacesuisse.ch



Aus dem Inhalt: (K)lein Nicht-Ort am Rand der Grossstadt: Martin Parr, «GB. England. New Brighton» (1983–1985); Die vielen fotografischen Papierbilder des Films: Über Präsentationsformen von Filmstills; Luftschadstoffmessungen in den Fotodepots des Sprengel Museums Hannover: Eine pragmatische Annäherung; Fotografieren in der Stadt und auf dem Land: 135 Jahre Fotogeschichte(n) aus Luzern und Umgebung.

Aus dem Inhalt: **Informa:** Die Erklärung von Davos geht auch die Raumplanung an; Von qualitätsvoller Innenentwicklung und hoher Baukultur; Erweiterte Bestandesgarantie: Das Bundesgericht verschärft seine Praxis; Basel (CH) – Hünig (F): Eine wahrlich grenzüberschreitende Planung. **R&U:** Bauen ausserhalb der Bauzonen: Begriffe von A bis Z.

Mittelalter / Moyen Age
Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins. 25. Jahrgang – 2020/3. www.burgenverein.ch ISSN 1420-6994



Aus dem Inhalt: Schloss Buonas bei Risch ZG – Ergebnisse der bauhistorischen Begleitung der Fassaden- und Dachsanierung 2019.

Restauro

Zeitschrift für Restaurierung, Denkmalpflege und Museumstechnik. 6/2020. restauro@restauro.de, www.restauro.de ISSN 0933-4017



Aus dem Inhalt: (K)lein Nicht-Ort am Rand der Grossstadt: Martin Parr, «GB. England. New Brighton» (1983–1985); Die vielen fotografischen Papierbilder des Films: Über Präsentationsformen von Filmstills; Luftschadstoffmessungen in den Fotodepots des Sprengel Museums Hannover: Eine pragmatische Annäherung; Fotografieren in der Stadt und auf dem Land: 135 Jahre Fotogeschichte(n) aus Luzern und Umgebung.

Aus dem Inhalt: Thema Art Handling: Wie können wir unser Kulturerbe besser schützen?; Nach der Flut; Mietkisten sind die Zukunft; Corona-bedingt wurde zusätzlich gefilmt; Thema Restitution: «Das ist alles gestohlen»; Über die Restitution indigener Kulturgüter und die Rolle der Restauratoren; Thema Denkmalpflege: Andenken bewahren.

Rundbrief Fotografie

Analoge und digitale Bildmedien in Archiven und Sammlungen. Hrsg. vom Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, Marburg/DE, in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg und weiteren Institutionen. Vol. 27 (2020), No. 3 / N.F. 107. contact@seidelpublishers.de ISSN 0945-0327



Aus dem Inhalt: (K)lein Nicht-Ort am Rand der Grossstadt: Martin Parr, «GB. England. New Brighton» (1983–1985); Die vielen fotografischen Papierbilder des Films: Über Präsentationsformen von Filmstills; Luftschadstoffmessungen in den Fotodepots des Sprengel Museums Hannover: Eine pragmatische Annäherung; Fotografieren in der Stadt und auf dem Land: 135 Jahre Fotogeschichte(n) aus Luzern und Umgebung.

SAGW Bulletin
Hrsg. von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. 2/2020. sagw@sagw.ch, www.sagw.ch ISSN 1420-6560



Aus dem Inhalt: Dossier: Lebensräume – Lieux de vie: One Health: auf dem Weg zu einer integrierten Wissenschaft; Vieillesse démographique et bien-être des aînés. Progrès et inégalités; Altergerechte Lebensräume; Psychische Auswirkungen des Corona-Lockdowns; Das Haus von der Stange; Typologie territoriale et régions d'analyse: des outils pour mieux comprendre la dynamique spatiale de la Suisse.

TEC21

Fachzeitschrift für Architektur, Ingenieurwesen und Umwelt. Nr. 23-24 – Nr. 31, 146. Jahrgang. abonnemente@staempfli.com, www.tec21.ch ISSN 1424-800X



Aus dem Inhalt: Holzbau – Ambitioniert und alltäglich: Der Freiraum als Bühne; Die Landschaft gewinnt; Verborgene Vielfalt; Holz hält zusammen; 4600 Teile. **Beilage:** faktor 52 – Raumluft in Schulbauten.

Aus dem Inhalt: **Nr. 23-24:** Tragwerk macht Platz: Elegant aufgeräumt; Einfach aufgebaut. **Nr. 25:** SBB Immobilien – An Zürichs Gleisufeln: Europaallee – Der lange Weg zur metropolitanen Geste; Zwischen Strasse und Gleisfluss. **Nr. 26:** Vortex – 800 Fenster zum Hof: Gewagter Kreis; Vom Konzept zur Wirklichkeit. **Nr. 27:** Eine Werkstatt für die Musik: Ein klingendes Haus; «Die Hochschule soll Labor sein». **Nr. 28:** BIM in der Praxis – Kinderspital Zürich: «Mehr Arbeit, aber auch mehr Qualität»; BIM für alle?; «Das Vertragswesen ist die grosse Hürde». **Beilage:** Immobilien und Energie Nr.3 – Strategien der Transformation. **Nr. 29:** Strahlen, Schatten, Stimmungen: Licht und Sicht; Die Konstruktion der Fassade; Gebäudetechnik: hybrides Konzept; «Meist finden wir eine gemeinsame Sprache». **Nr. 30:** Gäste statt Getreide – Silo Erlenmatt, Basel: Rohdiamanten im Silo; Keine Angst vor Karbonatisierung. **Nr. 31:** Landschaft im Umbruch – Vom Umgang mit grünen Zwischenräumen: «Die Gestaltung verbleibender Flächen»; Langer Park im Fluss.



Aus dem Inhalt: Schön vielfältig – Landschaft und ihre Bedeutung für die Lebensqualität: Was unsere Landschaften verändert; Warum die Schweiz im Beurteilen von Landschaftsqualität Weltklasse ist; Wie sich die Wahrnehmung der Landschaft verändert; Wie sich eine «Alltagslandschaft» gut gestalten lässt; Wie man Grünräume trotz Verdichtung sichert.

werk, bauen + wohnen
Offizielles Organ des Bund Schweizer Architekten BSA. 9-10/2020. info@wbw.ch, www.wbw.ch ISSN 0257-9332



Aus dem Inhalt: Holzbau – Ambitioniert und alltäglich: Der Freiraum als Bühne; Die Landschaft gewinnt; Verborgene Vielfalt; Holz hält zusammen; 4600 Teile. **Beilage:** faktor 52 – Raumluft in Schulbauten.

Kunst- und Kulturführer

Lara Dubosson-Sbriglione
Ausflug in die Vergangenheit
Archäologische Streifzüge im Wallis

Basel, Librum Publishers, 2020. 276 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 35.–. ISBN 978-3-906897-49-3

Der achte Band der Reihe Ausflug in die Vergangenheit wendet sich dem Wallis zu. Das Wallis ist ein beliebtes Wandergebiet in schöner Landschaft mit reicher Flora und Fauna. Im Wallis begegnen dem Wanderer aber auch viele Schauplätze der Geschichte, die bis in die Anfänge unserer Kultur reichen. Viele archäologische Fundstellen sind sichtbar und begehbar, ein reiches Inventar an Fundobjekten kann in den Museen besichtigt werden. Zudem verfügt der Kanton über ein breites Spektrum denkmalgeschützter Bauten.



Das Buch enthält zwanzig Wanderungen, verteilt über das gesamte Kantonsgebiet, die zu prähistorischen, römischen, mittelalterlichen, neuzeitlichen und zeitgenössischen Sehenswürdigkeiten führen.

Schweizerische Kunstführer GSK
Serie 107, Nummern 1061-1064

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern, 2019. 48 bis 52 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. Einzelhefte CHF 13.– bis 22.–, Jahresabonnement: 98.–. Bestelladresse: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Pavillonweg 2, 3001 Bern, T 031 308 38 38, gsk@gsk.ch, www.gsk.ch

Serie 107, 1061: Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen; **1062-1063:** Kirche und Pfarreizentrum St. Johannes, Luzern; **1064:** Landshut – das letzte Wasserschloss im Kanton Bern.



Jahresberichte & Jahrbücher

Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland SLSA

Jahresbericht 2019. 428 Seiten mit Abbildungen in Schwarz-Weiss. Bestelladresse: SLSA / Museum Rietberg Zürich, Gablerstrasse 15, 8002 Zürich, T 044 201 76 69, postfach@slsa.ch, www.slsa.ch ISBN 978-3-9524771-3-7



Aus dem Inhalt: Tätigkeitsbericht 2019; Jahresrechnung 2019; Zum Rücktritt von Dr. Hans Heinrich Coninx als Stufungsratspräsident der SLSA; Nachruf Dr. Egmond Frommelt (1927–2019); Wissenschaftliche Berichte: Archäologisches Projekt Guadalupe: Bericht über die Feldkampagne 2019; La campagne de fouilles réalisée en 2019 par la mission albanais-suisse sur le site d'Orikos en Albanie; La conservation-restauration sur le site d'Orikos; Sbornovo (Bulgarien) – Nécropoles et territoire: bilan de la mission bulgare-suisse en 2019; Gonur Depe: Ein zentraler Fundort in der Margiana (Turkmenistan); Preliminary Report on the 2019 Season of the Gonja Project, Ghana; Pierre et Fer à Madagascar (3) – La carrière de Bobalila; Undertakings in 2019 at Phobjikha in Central Bhutan as Part of the Phase III of the Bhutan-Swiss Archaeology Project.

Impresum

NIKE

Die Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE setzt sich für eine starke Verankerung des Kulturerbes in Gesellschaft und Politik ein. Sie ist ein Verband mit 39 Mitgliederorganisationen aus allen Bereichen des Kulturerbes. Die NIKE ist Mitglied der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW sowie von Europa Nostra.

Le Centre national d'information sur le patrimoine culturel (NIKE) œuvre en faveur de la reconnaissance du patrimoine culturel au sein de la société et du monde politique. Constitué en association, il rassemble 39 organisations actives dans tous les domaines du patrimoine culturel. NIKE est membre de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales et d'Europa nostra.

NIKE, Kohlenweg 12 Postfach 111 CH-3097 Liebefeld T 031 336 71 11 info@nike-kulturerbe.ch www.nike-kulturerbe.ch

Geschäftsführung: Dr. Cordula M. Kessler cordula.kessler@nike-kulturerbe.ch

Mila Trombitas mila.trombitas@nike-kulturerbe.ch

Redaktion: Boris Schibler boris.schibler@nike-kulturerbe.ch

NIKE-Bulletin
35. Jahrgang Nr. 4/2020

Das NIKE-Bulletin erscheint vier Mal pro Jahr in einer Auflage von jeweils 2400 Exemplaren (bestätigt WEMF 2020).

Die inhaltliche Qualitätssicherung erfolgt durch die Redaktionskommission des NIKE-Bulletins: Dr. Daniel Gutscher, alt Kantonsarchäologe Bern; Prof. Ph. D. Giacinta Jean, SUPSI; David Vuillaume, Geschäftsleiter Deutscher Museumsbund e.V.; Prof. Dr. Stefan Wülfert, Präsident EKD.

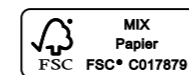
Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen allein die Autoren und Autorinnen verantwortlich.

Jahresabonnement
CHF 70.– / € 80.– (inkl. Versandkosten)
Einzelheft: CHF 18.– / € 20.– (inkl. Versandkosten)

Übersetzungen
Médiatrice Traductions, Alain Perrinjaquet & Sylvie Colbois, Glovelier Laurent Auberson, Schaffhausen

Layout
Jeanmaire & Michel, Bern

Druck
W. Gassmann AG, Biel/Bienne



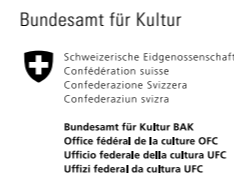
gedruckt in der schweiz

Termine

Heft 1/2021
Redaktionsschluss 11.01.21
Inserateschluss 04.02.21
Auslieferung 15.03.21
Europäische Tage des Denkmals 2021

Heft 2/2021
Redaktionsschluss 12.04.21
Inserateschluss 06.05.21
Auslieferung 21.06.21
N. N.

Das NIKE-Bulletin wird unterstützt von



Schweiz. Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW



ISSN 1015-2474



© Roland Zumbühl

In die Höhe und in die Breite – Staumauern zum Wohnen

Die vier Zeilenbauten im Aarauer Telli-Quartier sind bis 50 Meter oder 19 Stockwerke hoch und bis 250 Meter lang – kein Wunder, dass sie im Volksmund als «Staumauern» bezeichnet werden. Diese Grosswohnsiedlung – eine der wenigen in der Schweiz – beherbergt in 1258 Wohnungen um die zweieinhalbtausend Menschen. Das heisst, dass von den Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt Aarau rund jede achte Person in der Telli wohnt. Ein Hochhaus, mit 85 Metern das höchste im Kanton Aargau, sowie ein Einkaufszentrum vervollständigen diese Stadt in der Stadt.

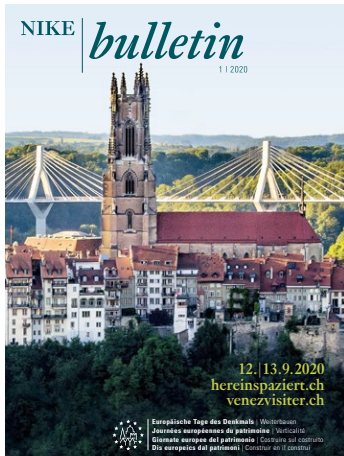
Die Siedlung ist zwischen 1971 und 1991 nach den Plänen des Architekten und Planers

Hans Marti (1913–1993) entstanden. Sie ist ein typisches Bauwerk ihrer Zeit. Das enorme Wachstum, das nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte (und das unter anderem die Zersiedelung der Schweiz zur Folge hatte), führte zu Grossprojekten im Bereich des Wohnungsbaus. Gross waren nicht nur die Dimensionen, auch in der Architektur sollte Grösse und Macht der Technik zum Ausdruck kommen: Die skulpturale Massigkeit des Brutalismus prägte nicht wenige Bauten jener Epoche. Typisch ist aber auch, dass die Telli als grünes Stadtquartier entworfen wurde. Sämtliche Autozufahrten verlaufen unterirdisch, in der parkähnlichen Anlage, die die Staumauern umgibt gibt es verschiedene Freizeiteinrichtungen,

Sportanlage und Hallenbad befinden sich in nächster Nähe. Insofern orientiert sich die Grosssiedlung am bereits bestehenden Quartier im Telli-Westen. Hier war zwischen 1920 und 1950 eine Gartenstadt mit mehr als 100 Einfamilienhäusern entstanden.

Die Siedlung ist im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von regionaler Bedeutung verzeichnet und wird derzeit energetisch saniert.

Boris Schibler
Redaktor NIKE-Bulletin



NIKE-Bulletin 1/2020

**Weiterbauen – Verticalité –
Costruire sul costruito –
Construir en il construi**

- Über Kreuz verflochten: Umbau der Maisons Duc in St-Maurice VS von Gay Menzel architectes
- Verdichtung als Metamorphose des Vorgefundnenen
- Fribourg – Développement urbain Chamblioux-Bertigny
- Conjuguer la ville au futur antérieur
- ISOS und Weiterbauen
- Engagement für die Eisenbahn als Kulturerbe



NIKE-Bulletin 2/2020

Kulturerbe im digitalen Zeitalter – Patrimoine culturel à l'ère numérique

- De l'analogique au numérique: Le cas du sanctuaire de Baalshamin à Palmyre
- Von der Integrität des Digitalisats in den Fachwissenschaften
- Le projet Valais-Wallis Time Machine... ou comment mieux indexer et mettre en valeur le patrimoine valaisan à l'aide des technologies numériques
- Ein Bergungsort für digitale Kulturgüter
- Online-Bilddatenbank CERAMICA CH – Nationales Keramikinventar der Schweiz (1500–1950)



NIKE-Bulletin 3/2020

Baukultur – Culture du bâti

- Was ist Baukultur? Eine Gesprächsrunde
- Die Baukulturpolitik des Bundes – die wichtigsten Stationen
- Développement vers l'intérieur et culture du bâti: un dénominateur commun, la qualité
- Post-Covis Baukultur: Viaggio alla scoperta del nostro habitat ai tempi del coronavirus
- Baukultur braucht Dialog
- La Fondation Culture du Bâti à Lausanne: Une plateforme transversal et collaborative
- Erkenntnisse zum Begriff Baukultur: Resultate einer kleinen Umfrage
- Bildstrecke: Wie sieht baukulturelle Qualität aus?
- Der Basler Rheinhafen – Denkmal- und Ortsbildwerte. Auszüge aus dem Jahresbericht 2019 der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD



NIKE-Bulletin 4/2020

Kultur erben – Hériter de la culture

- Partizipation – einige grundsätzliche Gedanken / Réflexions sur la notion de participation
- Grenzen der Partizipation in der Denkmalpflege
- Partizipation in der Denkmalpflege – ein Plädoyer dafür!
- Kulturelle Teilhabe in der Archäologie: Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen im Archäologischen Dienst des Kantons Bern
- Le processioni storiche di Mendrisio: Patrimonio immateriale culturale dell'UNESCO
- Am Ball bleiben: Kulturelle Teilhabe im Museum
- Multaka: Vielfalt der Perspektiven auf Museumsräume und Objekte
- Teilhabe am Kulturerbe – ein Praxishandbuch / Un Guide pratique pour la participation au patrimoine culturel
- «Cultural Rights» as background for «building back better» participation?
- 25 Jahre im Einsatz für das audiovisuelle Erbe der Schweiz: Der Verein Memoriv besteht seit einem Vierteljahrhundert